

Bachelorarbeiten – von der Recherche bis zur Formulierung

Sven Seibold
Ruth Linssen

3. Auflage

2019

Zusammenfassung

Dieser Text soll das Verfassen von Bachelorarbeiten erleichtern. Schrittweise wird dargestellt, wie man recherchiert, wie man eine Bachelorarbeit strukturiert, wie man argumentiert, wie man Ergebnisse darstellt und wie man eine zielführende Diskussion führt. Zwei Meilensteine für eine gute Bachelorarbeit sind das eigenständige Strukturieren von Informationen sowie das Entwickeln einer Argumentationslinie. Informationen sollen nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern argumentativ verknüpft werden. Es werden abschließend Grundregeln des Darstellens und Zitierens erläutert.

Seibold, Sven; Linssen, Ruth

Bachelorarbeiten – von der Recherche bis zur Formulierung. – Hannover: Hochschule Hannover, 2019, 3. Auflage



Dieses Dokument ist lizenziert unter der Lizenz
Creative Commons Namensnennung 4.0 (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Thema	7
3	Recherchieren	9
3.1	Suche	9
3.2	Klassifikation	13
3.3	Quellenkritik	14
3.4	Literaturverwaltung	16
4	Strukturieren	17
4.1	Titelblatt	17
4.2	Kurzzusammenfassung	17
4.3	Inhaltsverzeichnis	18
4.4	Einleitung	19
4.5	Theorie	20
4.6	Methode	21
4.7	Ergebnisse	21
4.8	Diskussion	22
4.9	Verzeichnisse	24
4.10	Anhänge	24
5	Argumentieren	25
5.1	Denken	25
5.2	Positionieren	26
5.3	Widersprüche	27
6	Darstellen	30
6.1	Formulieren	30
6.2	Visualisieren	32
6.2.1	Tabellen	32
6.2.2	Diagramme	33
6.2.3	Abbildungen	35
6.3	Abkürzungen	35

6.4	Formalien	36
6.5	Abschließende Überarbeitung	37
7	Zitieren	38
7.1	Kurzbeleg im Text	39
7.2	Direkte Zitate	41
7.3	Indirekte Zitate	42
7.4	Sekundärquellen	43
7.5	Vollbeleg im Literaturverzeichnis	44
	Literaturverzeichnis	45

1 Einleitung

Sie stehen kurz davor, eine Bachelorarbeit zu schreiben. Das ist ein schöner Moment, weil das Studium beinahe geschafft ist und Sie nun an einem Thema eigenständig arbeiten können. Zugleich kann eine Bachelorarbeit Respekt einflößen, weil sie oft die erste große eigenständige wissenschaftliche Arbeit ist. Denken dürfen und müssen Sie in der Bachelorarbeit selbst. Dieser Text ist kein Ersatz für Ihre Denkleistung, bietet aber einen roten Faden und ist eine Starthilfe zur Klärung formaler und struktureller Fragen. Im Vergleich zur zweiten Auflage wurde der Text dieser dritten Auflage deutlich erweitert. Sie sollten trotz dieser Erweiterung regelmäßig mit der Betreuungsperson Ihrer Bachelorarbeit sprechen. Nutzen Sie diese Gespräche zur Diskussion inhaltlicher und methodischer Ideen sowie Fragen. Verschwenden Sie keine Zeit, indem Sie formale Fragen in die Betreuungsgespräche hineinragen, die in diesem Text bereits beantwortet werden. Die Inhalte dieses Textes werden bei der Betreuung einer Bachelorarbeit als bekannt vorausgesetzt. Für eine Masterarbeit wird im Vergleich zu einer Bachelorarbeit mehr wissenschaftliche Eigenständigkeit und Originalität gefordert (Theisen, 2017, 31). Die in diesem Text beschriebenen Anforderungen sind bei einer Masterarbeit selbstverständlich auch zu erfüllen.

Das Verfassen Ihrer Bachelorarbeit ist echte Arbeit und diese Arbeit kann Ihnen niemand abnehmen – auch dieser Text nicht. Jedoch werden Sie sich beim Schreiben Ihrer Bachelorarbeit leichter tun, wenn Sie zuvor diesen Text durchgearbeitet haben. Der Text stellt die Basisanforderungen an Bachelorarbeiten dar, ersetzt aber in Spezialfällen nicht die Lektüre vertiefender Literatur zu wissenschaftlichem Arbeiten. Empfehlenswert sind beispielsweise das Buch von Theisen (2017) oder der Herausgeberband von Franck und Stary (2013). Für einen ersten Einstieg empfehlenswert sind auch die Bücher von Berger-Grabner (2016) sowie von Stickel-Wolf und Wolf (2016).

In einer Bachelorarbeit muss man Informationen finden, verarbeiten und angemessen darstellen. Wissenschaft ist das „*redlich-kritische Bemühen um Erkenntnis*“ (Franck & Stary, 2013, 13). Dabei sollte jeder Schritt objektiv überprüfbar sein (Berger-Grabner, 2016, 2). Bevor man mit einer Bachelorarbeit beginnt, sollte man zwei Fragen geklärt haben:

- *Ziel*: Welche Frage wird mit der Bachelorarbeit beantwortet? Oder: Welches Problem wird mit der Bachelorarbeit gelöst? Die Frage/das Problem muss in einer vorgegebenen Zeitspanne lösbar sein und muss eine angemessene wissenschaftliche Relevanz besitzen.
- *Methode*: Wie wird die Frage beantwortet oder das Problem gelöst? Nachfolgend wird zur besseren Lesbarkeit nur noch von Frage gesprochen. Die Frage muss mit wissenschaftlichen Methoden zu beantworten sein, also beispielsweise nicht durch Behauptungen, Vorurteile oder Spekulationen.

Die Bachelorarbeit ist Abschluss und Höhepunkt des Studiums. Zuvor hat man Hausarbeiten und Projektberichte geschrieben sowie Präsentationen nach wissenschaftlichen Standards gehalten. Abschließend beginnt die Phase der Bachelorarbeit. Von all den aufgeführten Arbeiten ist die Bachelorarbeit die anspruchsvollste. Mit einer Bachelorarbeit weist man nach, dass man ein Thema selbstständig unter Beachtung wissenschaftlicher Standards auf dem Niveau einer Hochschule bearbeiten kann. Wissenschaft erweitert nach Balzert, Schröder und Schäfer (2011, 7) Wissen durch methodische und systematische Forschung. Sie sollten in Ihrer Bachelorarbeit

daher die folgenden Anforderungen methodischer und systematischer Forschung erfüllen (Krems, 2011, 2-3; Stickel-Wolf & Wolf, 2016, 102-103):

- den Forschungsstand des Themas darstellen,
- eine eigenständige, empirisch begründete Meinung zum Forschungsstand entwickeln,
- klar zwischen Fakten und Bewertungen unterscheiden,
- fremde und eigene Ansichten strukturiert und verständlich darstellen,
- eine geeignete Methode zur Datenerhebung auswählen, darstellen und anwenden,
- Ergebnisse inhaltlich und methodisch nachvollziehbar sowie präzise darstellen,
- Formale wissenschaftliche Regeln einhalten.

Dieser Text behandelt nacheinander die wichtigen Arbeitsschritte zur Verfassung einer Bachelorarbeit. Die Arbeitsschritte sind: *Thema finden* (Kapitel 2), *Recherchieren* (Kapitel 3), *Strukturieren* (Kapitel 4), *Argumentieren* (Kapitel 5) und *Darstellen* (Kapitel 6). Abschließend werden die gängigen Regeln des *Zitierens* (Kapitel 7) dargestellt. Wir danken Herrn Robert Czogel, M. Sc., für seine Mitarbeit in Kapitel 6 und besonders in Kapitel 7 sowie seine wichtigen Hinweise zu diesem Text insgesamt. Zudem danken wir Frau Prof.‘in Dr. Carolina Schnitzler, die an den ersten beiden Auflagen mitgearbeitet hat. Wir danken ferner Herrn Frank Heber, M. Sc., und Frau Miriam Casper, M. Sc., die beide selbst an der Hochschule Hannover lehren und die diesen Text kritisch begleitet und mit ihren Hinweisen verbessert haben.

Die nachfolgend dargelegten Regeln gelten für Bachelorarbeiten, die von uns betreut werden. Die meisten Regeln sind allgemeiner Art und gelten sowohl für die Hochschule Hannover (Sven Seibold) als auch für die Fachhochschule Münster (Ruth Linssen). Vereinzelt gibt es Abweichungen in den Anforderungen dieser beiden Hochschulen. Abweichungen in den Anforderungen der Hochschulen sind im Text vermerkt. Sofern Sie Ihre Bachelorarbeit an anderen Hochschulen verfassen oder Sie anderen Abteilungen oder Fachbereichen der Hochschule Hannover oder der Fachhochschule Münster angehören, sollten Sie die Betreuungsperson Ihrer Bachelorarbeit fragen, welche Regeln für Sie gelten und welche nicht.

2 Thema

Das Thema der Bachelorarbeit wird entweder vorgegeben oder man kann das Thema selbst vorschlagen. In beiden Fällen muss das Thema analysiert und expliziert werden. Was ist hierunter zu verstehen? Man muss den Kern der Fragestellung herausarbeiten und in den wissenschaftlichen Kontext integrieren. Erforderlich sind ferner eine Klärung der relevanten einschlägigen Fachbegriffe und eine Abgrenzung zu verwandten Fachbegriffen. Diese Festlegung ist über die gesamte Arbeit beizubehalten und hilft Ihnen unter anderem dabei, im Dickicht vieler Fachbegriffe nicht den Überblick zu verlieren. Mit einer Bachelorarbeit kann ein Thema nicht vollständig bearbeitet werden, das heißt man muss unterscheiden zwischen denjenigen Fragen, die behandelt werden und denjenigen Fragen, die unbeantwortet bleiben müssen. Eine solche Eingrenzung muss nachvollziehbar begründet werden. Man hat zwar viel Spielraum bei der Entscheidung, welche Facetten eines Themas bearbeitet werden und welche nicht, allerdings muss man seine Entscheidungen begründen. Häufig wählen Studierende das Thema ihrer Bachelorarbeit selbst. Daher wird nachfolgend nur diese Variante erläutert.

Ein Vorteil von selbst gewählten Themen ist, dass im Regelfall ein persönliches Interesse an einem selbstgewählten Thema besteht. In der Regel ist man stärker intrinsisch motiviert ein Thema zu bearbeiten, wenn man das Thema selbst ausgewählt hat. Mitunter wählen Studierende allerdings „Modethemen“, deren Bearbeitung sich schwieriger gestalten kann als erwartet. „Modethemen“ entstehen beispielsweise durch Berichte in Tagesmedien, denen aber die wissenschaftliche Grundlage fehlen kann. Schwierigkeiten entstehen dann beispielsweise bei der Aufarbeitung des Forschungsstands. Wählt man ein Thema nach persönlichem Interesse, sollte man zudem das Risiko bedenken, einen zu starken persönlichen Bezug zu entwickeln und die wissenschaftlich-distanzierte Grundhaltung zu verlieren. Wie in allen wissenschaftlichen Arbeiten sollte man auch in Bachelorarbeiten objektiv vorgehen und persönliche Annahmen und unbegründete Wertungen außen vor lassen (Berger-Grabner, 2016, 1). Wenn ein Thema zu vage oder zu breit formuliert wird, kann man sich zu sehr mit Nebensächlichkeiten aufhalten. Beispielsweise wären Themen wie *Personalentwicklung* oder *Stress* zu allgemein formuliert. Hilfreich für eine angemessene Eingrenzung des Themas sind frühzeitige Gespräche mit einer Betreuungsperson. Themen können aber auch zu schmal formuliert sein (Heister, 2017, 25), wie beispielsweise *Reliabilität einer Übung im Assessment Center des Unternehmens X*. Solch einer schmal formulierten Frage fehlt beispielsweise der Bezug über den Einzelfall hinaus.

Sobald das Thema der Bachelorarbeit feststeht, arbeitet man die zentrale Forschungsfrage heraus. Man vertieft in der Regel nur einen oder wenige Aspekte (Berger-Grabner, 2016, 60) des gewählten Themas. Zu breit angelegte Fragen führen oft zu lehrbuchhaften Texten, die nicht den Anforderungen an eine Bachelorarbeit genügen. Die Forschungsfrage wird durch die eigene empirische Arbeit beantwortet und die Antwort muss eine angemessene wissenschaftliche Relevanz besitzen (Berger-Grabner, 2016, 60). Folgende Fragen sind beispielsweise für eine Bachelorarbeit ungeeignet, weil die wissenschaftliche Relevanz fehlt:

- Wie viele Passanten am Hauptbahnhof Hannover tragen eine Smartwatch?
- Bereisen eher Familien oder Alleinstehende ferne Destinationen?
- Welche Zielgruppe sprechen Streaming-Dienste am ehesten an?
- Unterscheidet sich das Frühstück von Mitarbeitern vom Frühstück von Führungskräften?
- Wie läuft ein Jugendstrafverfahren ab?

- Was denken Praktiker aus Unternehmen X zu einem Thema Y?
- Wie wird ein Assessment Center in Unternehmen Y eingeführt?

Ein Thema ist dann für eine Bachelorarbeit geeignet, wenn es eine Forschungslücke gibt, deren Schließung relevant ist (Goldstein, Hunoldt & Walgenbach, 2018, 51). Um eine Forschungslücke zu erkennen, muss man zuvor den aktuellen Stand der Forschung aufgearbeitet haben. Bei der Aufarbeitung eines Forschungsstands zeigt sich, wie wichtig die Eingrenzung des Themas ist. Im folgenden Kapitel wird beschrieben, wie man Literatur für die Aufarbeitung eines Forschungsstands recherchieren kann.

3 Recherchieren

Für den ersten Einstieg in ein Thema kann nach dem Schneeballprinzip vorgegangen werden. Ausgehend von Literatur, die von der Betreuungsperson empfohlen wurde, oder ausgehend von Lehrbüchern, beschafft und liest man diejenigen Quellen, die im Literaturverzeichnis dieser Texte stehen und die sich auf das eigene Thema beziehen. Problematisch bei Lehrbüchern ist deren eher mangelnde Aktualität. Es dauert einige Jahre bis aktuelle Forschungsergebnisse in Lehrbüchern genannt werden. Daher umfasst selbst ein kürzlich erschienenen Lehrbuch in der Regel nicht den aktuellen Forschungsstand. Wichtig ist es daher, nach einer ersten Annäherung an das Thema mittels Lehrbücher einen aktuellen Fachartikel zu recherchieren, von dem aus man weitersuchen kann. Ein guter Ansatzpunkt ist das Durchblättern von Fachzeitschriften in einer Hochschulbibliothek. Das ist allerdings nur der erste Schritt.

Nachdem man sich einen ersten Überblick verschafft hat und wichtige Suchbegriffe zu seinem Thema kennt, geht man im nächsten Schritt systematisch vor, indem man umfassend nach einschlägigen Quellen sucht. Idealerweise startet man mit der Suche in wissenschaftlichen Datenbanken, die den wissenschaftlichen Literaturbestand abbilden. Relevante Datenbanken lernt man im Laufe des Studiums kennen. Sollte man am Ende seines Studiums die einschlägigen Datenbanken des Studienfachs dennoch nicht kennen, findet man in einer Hochschulbibliothek Hilfe, beispielsweise werden regelmäßig Kurse zum wissenschaftlichen Recherchieren angeboten. Kennt man bereits einschlägige Datenbanken einer Fachdisziplin und ist mit den Suchprinzipien vertraut, kann man sich auch auf den meisten Bibliothekswebseiten eigenständig weitere Datenbanken recherchieren. Dieses Vorgehen kann beispielsweise notwendig sein, wenn ein Thema fachdisziplinübergreifend bearbeitet wird.

Die Auswahl der für die eigene Arbeit verwendeten Quellen muss nachvollziehbar sein und eine eigenständige Argumentation auf Basis der ausgewählten Quellen ist zwingend erforderlich (siehe Kapitel 5 *Argumentieren*). Nachvollziehbar bedeutet unter anderem, dass die in den jeweiligen Datenbanken zur Recherche verwendeten Suchbegriffe – oder Kombinationen von Suchbegriffen – in der Arbeit genannt werden, denn anders ist eine Literaturrecherche nicht replizierbar. Bachelorarbeiten müssen problemorientiert sein, das heißt rein beschreibende Arbeiten, die lediglich vorhandenes Material zusammenfassen oder Arbeiten, die auf der Basis von wenigen Interviews mit Praktikern berichten, was im beruflichen Alltag gemacht wird, genügen den Anforderungen an Bachelorarbeiten nicht. Solchen Arbeiten fehlt es an Eigenständigkeit und in der Regel auch an angemessener wissenschaftlicher Relevanz. Eine Bachelorarbeit sollte erkennen lassen, dass man selbst gedacht hat.

3.1 Suche

Datenbanken sind die wichtigste Fundstelle für Quellen. Auf der folgenden Seite der Hochschulbibliothek der Hochschule Hannover kann man nach wissenschaftlichen Datenbanken suchen: <https://www.hs-hannover.de/bibl/literatursuche/datenbanken/index.html>. Für Themen aus der Wirtschaftspsychologie und dem Human Resource Management lohnt in der Regel die Suche in folgenden Datenbanken:

- PSYINDEX
- PsycINFO
- Scopus

- WISO
- EconBiz

Je nach Thema muss man in weiteren Datenbanken recherchieren. Die *eine* Datenbank für alle Themen, in der man alle relevanten Informationen finden kann, gibt es nicht (Eh & Schütte, 2013, 33). Es gehört zu den Aufgaben beim Anfertigen einer Bachelorarbeit, eigenständig die relevanten Datenbanken zu finden und zielgerichtet sowie systematisch in diesen zu recherchieren. Den Einstieg erleichtert beispielsweise die folgende Seite der Universität Münster (LOTSE): <https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/>. LOTSE steht für Library Online Tour and Self-Paced Education. Nachdem man die für eine Bachelorarbeit relevanten Quellen gefunden hat, müssen die Quellen beschafft werden. Nur in seltenen Fällen geht das problemlos von zu Hause aus. Es sind zwei Zugänge zu Quellen besonders relevant:

- Bücher kann man in wissenschaftlichen Bibliotheken ausleihen. Liegt ein Buch in einer Heimatbibliothek nicht vor, kann man es nach dem Einrichten eines Fernleihkontos gegen eine geringe Gebühr per Fernleihe bestellen. Dieser Vorgang kostet Zeit, die man vorab einplanen sollte. Die Beschaffung benötigter Literatur erfolgt deshalb in der Regel parallel zum Sichten des bereits vorhandenen Materials.
- Fachzeitschriftenartikel sind nach Fachgebiet sortiert und können in der *Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB)* recherchiert und oft im Hochschulnetzwerk heruntergeladen werden. Der Link für die entsprechende Seite der Hochschulbibliothek der Hochschule Hannover lautet: <https://www.hs-hannover.de/bibl/literatursuche/medien/elektronische-zeitschriften/index.html>. Diesen Service bieten in der Regel alle Hochschulbibliotheken an. Erkundigen Sie sich im Zweifel beim Personal Ihrer Hochschulbibliothek.

Wenn man nach Büchern zu einem Thema sucht, empfiehlt sich neben der Suche in der Heimatbibliothek auch die Suche im Katalog der *Deutschen Nationalbibliothek (DNB)*. Onlinebuchhändler wie beispielsweise *Amazon* vertreiben zwar viele, aber nicht alle Bücher. Zudem fehlen bei Onlinebuchhändlern mitunter die Angaben zu nicht mehr lieferbaren Büchern. Eine Recherche bei Onlinebuchhändlern ersetzt daher nicht die Suche in Datenbanken und Bibliotheken. Nachfolgend wird eine Auswahl wichtiger Online-Bibliothekskataloge aufgeführt:

- *Deutsche Nationalbibliothek (DNB)*: Im Katalog der DNB findet man alle deutschsprachigen Bücher. Allerdings kann man diese Bücher nicht ausleihen. Man muss daher überprüfen, in welcher anderen Bibliothek das gewünschte Buch verfügbar ist. Link zur DNB: http://www.dnb.de/DE/Home/home_node.html.
- Zur Überprüfung, in welcher anderen Bibliothek ein gewünschtes Buch verfügbar ist, eignet sich beispielsweise der *Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK)*. Über den KVK kann man in allen deutschen Bibliotheksverbänden gleichzeitig suchen, darüber hinaus auch in den wichtigsten ausländischen Bibliotheken. Link zum KVK: <https://kvk.bibliothek.kit.edu/?digitalOnly=0&embedFulltitle=0&newTab=0>.
- *British Library*: Man findet im Katalog der British Library die meisten englischsprachigen Bücher (<https://www.bl.uk/>). Zusätzlich sollte man noch im Katalog der *Library of Congress* (USA) recherchieren (<https://www.loc.gov/>).

Viele Fachzeitschriften stellen online kostenlose Zusammenfassungen der Artikel zur Verfügung. Das Lesen von Zusammenfassungen ist für das wissenschaftliche Arbeiten jedoch

nicht ausreichend. Für eine Bachelorarbeit muss man Artikel vollständig lesen, um beispielsweise das methodische Vorgehen und die Ergebnisse vollständig einsehen zu können sowie exakte Seitenangaben zu zitieren. Fachzeitschriften werden zunehmend nur noch online veröffentlicht und der Zugriff auf Onlinezeitschriften ist für Privatpersonen in der Regel kostenpflichtig. Hochschulbibliotheken verfügen daher häufig über einen für Studierende kostenfreien Zugang zu elektronischen Zeitschriften. Diesen Zugang kann man innerhalb des Hochschulnetzwerks und natürlich direkt in der jeweiligen Hochschulbibliothek nutzen. Nur selten verfügt eine Hochschulbibliothek jedoch über Lizenzen für alle verfügbaren Fachzeitschriften, weshalb sich der Besuch anderer Hochschulbibliotheken lohnen kann. Bei Fragen zu vorhandenen Lizenzen erkundigen Sie sich bitte direkt beim Personal Ihrer Hochschulbibliothek.

Die Suche in wissenschaftlichen Datenbanken ist unverzichtbar. Auch wenn man im ersten oberflächlichen Blick den Eindruck gewinnen könnte, im Internet ließe sich finden, was man für die eigene Bachelorarbeit benötigt. Es ist wichtig, sich nicht nur auf Internetsuchmaschinen zu verlassen, sondern primär in wissenschaftlichen Datenbanken zu recherchieren. Sofern man einen zentralen Artikel oder ein zentrales Buch übersieht, beispielsweise, weil man nicht in den einschlägigen wissenschaftlichen Datenbanken recherchiert hat, ist das ein gravierender Fehler.

Vorsicht ist geboten bei Internetquellen. Von einer originären Internetquelle spricht man dann, wenn ein Text ausschließlich in elektronischer Form im Internet verfügbar ist. Ein Fachartikel, der zusätzlich zur Papierversion auch als PDF-Datei zugänglich ist, ist keine originäre Internetquelle. Problematisch ist weniger der Zugang zu einer Quelle über das Internet als die fehlende Qualitätskontrolle vieler Internettex-te. Je weniger gesichert die wissenschaftliche Qualität einer Quelle ist, desto akribischer muss man deren Qualität selbst überprüfen. Eine Qualitätsprüfung muss bei allen Texten erfolgen, nicht nur bei Internettex-ten. Die unreflektierte Übernahme einer Quelle von schlechter Qualität in einer Bachelorarbeit ist ein erheblicher Mangel. Ob man kritiklos die Eigenwerbung von Unternehmen aus einer Broschüre oder von einer Unternehmenswebseite übernimmt, macht inhaltlich zwar keinen Unterschied. Bei Angaben von Unternehmen und anderen Organisationen über sich selbst sollte man aber immer bedenken, dass das Ziel solcher Texte eine positive Selbstdarstellung ist und nicht ein objektives Informieren über einen Sachverhalt. Das gilt auch für sogenannte Studien von Unternehmensberatungen oder privat finanzierten Instituten, die in aller Regel der Kundenwerbung oder politischen Interessen dienen und mit denen keine interessenunabhängige wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung verfolgt wird.

Zu Beginn einer Recherche kann der Einsatz von Metasuchmaschinen hilfreich sein. Mittels Metasuchmaschinen sucht man parallel in verschiedenen „einfachen“ Suchmaschinen. Es werden dabei in der Regel vor allem solche Webseiten gefunden, welche bei den „einfachen“ Suchmaschinen auf den vorderen Plätzen stehen. Dubletten werden herausgefiltert. Empfehlenswert sind die Metasuchmaschine *Metager* (<http://www.metager.de>), die Suchmaschine *Bielefeld Academic Search Engine* (BASE, <https://www.base-search.net/>) und *Google Scholar* (<https://scholar.google.de/>). Mitunter werden auch strengere wissenschaftliche Prinzipien angewandt und ausschließlich die Suche in wissenschaftlichen Datenbanken akzeptiert. Diese Position ist nachvollziehbar, erscheint aber als etwas streng, da zwischenzeitlich auch Suchmaschinen wie beispielweise BASE relevante wissenschaftliche Quellen verzeichnen. Allerdings

genügt eine ausschließliche Internetsuche außerhalb von wissenschaftlichen Datenbanken nicht den Anforderungen an das systematische Recherchieren für eine Bachelorarbeit.

Schließlich gilt es noch, die eigene Recherche zu dokumentieren. Hierfür ein Beispiel aus Casper (2017, 7): „*Die Literaturrecherche zu Bildungsaufstieg wurde im Oktober 2015 in den nachfolgend genannten Katalogen und Datenbanken durchgeführt: Gemeinsamer Verbundkatalog inklusive Online-Contents (GVK-plus), Karlsruher Virtueller Katalog (KVK), Scopus, PSYINDEX, PsycINFO, Web of Science und WISO. Es wurden die Schlagwörter Bildung, Aufstieg, Mobilität, Einflussfaktor, Resilienz, Erfolg und Merkmal in verschiedenen Kombinationen verwendet. Von den recherchierten Arbeiten wurden die für diese Untersuchung einschlägigen Arbeiten anhand von drei Selektionskriterien selektiert: Untersuchungsperspektive, geografischer Kontext und Stichprobe. Die Selektion einschlägiger Arbeiten wird nachfolgend erläutert.*“ *Durch eine solche Dokumentation wird nachvollziehbar, wo und wie man gesucht hat. Ohne solch eine Dokumentation lässt sich die Recherche nicht von anderen replizieren.*

Nach erfolgreicher Recherche steht man häufig vor einem von zwei Problemen. Entweder findet man zu wenig Quellen zu einem Thema, das ist vor allem bei neuen Themen oft der Fall. Oder man findet sehr viele Quellen zu einem Thema und muss sich erst einmal einen Überblick verschaffen. Eine weitere Problemvariante, gerade bei Modethemen ist, dass man sehr viele Quellen von minderer Qualität findet. Bei sehr vielen Quellen zu einem Thema muss man die Informationen sortieren und verdichten. Nicht alles Gesammelte und Gelesene kann man in einer Bachelorarbeit verwenden. Wählen Sie diejenigen Quellen mit der höchsten Relevanz für Ihre Arbeit aus. Wenn man sich in ein Thema eingearbeitet hat, erkennt man oft schon beim Querlesen, ob ein Artikel hält, was die Zusammenfassung verspricht. Aber Vorsicht: Gerade besonders leistungsmotivierte Studierende verlieren sich dabei häufig in spannenden Sackgassen, die es zu vermeiden gilt. Die Richtschnur für das Detaillesen einer Quelle ist, dass die Quelle für das Thema der eigenen Arbeit relevant ist. Entscheidet man sich, eine Quelle in die eigene Arbeit einzuarbeiten, sollte man bei jedem selbst geschriebenen Absatz überprüfen, ob der Inhalt tatsächlich relevant für das Thema der Arbeit ist oder nicht. Für detailliertere Hinweise zum Lesen von Quellen siehe Stickel-Wolf und Wolf (2016, 9-62). Wenn man nur sehr wenige Quellen findet, muss man die Suche auf benachbarte Forschungsgebiete ausweiten und prüfen, ob Befunde auf das eigene Forschungsgebiet übertragbar sind.

Zwischen dem Lesen von Quellen und dem Formulieren des eigenen Textes benötigt man in der Regel einen Zwischenschritt, mit dem man den Literaturberg systematisiert und Gelesenes verdichtet. Dieser Zwischenschritt besteht im Exzerpieren relevanter Passagen aus den Quellen. Exzerpieren heißt, man gibt relevante Textpassagen verarbeitet in eigenen Worten wieder. Dabei gilt es sofort richtig zu zitieren. Es ist sehr zeitraubend, wenn man später mühsam nach der Fundstelle für eine Textpassage suchen muss. Es empfiehlt sich, Texte gleich an diejenige Stelle der Arbeit zu schreiben, an der sie vermutlich auch in der Endfassung stehen werden. Mit der Gliederung der eigenen Arbeit in der Hand, überlegt man, wo eine Textstelle am besten passen würde. So werden zitierte Passagen entsprechend den Anforderungen der eigenen Arbeit systematisiert. Man exzerpiert nur relevante Textstellen. Im Zweifel lohnt es sich etwas umfangreicher zu exzerpieren als am Ende tatsächlich nötig ist. Man streicht leichter einige Passagen bei der Endredaktion, als dass man sich kurz vor Abschluss der Arbeit noch einmal auf die Suche nach fehlenden Literaturstellen begibt. Gute Exzerpte werden oft zur Vorstufe der Arbeit. Man

vermeidet damit auch die Angst vor dem weißen Blatt und schont die Nerven, denn man hat bereits etwas geschrieben.

Das Schreiben der Rohfassung, das ist der nächste Schritt nach dem Exzerpieren, sollte man erst beginnen, wenn man die wichtigsten Forschungsergebnisse gelesen, vorläufige Hypothesen aufgestellt und eine konsolidierte Gliederung entwickelt hat. Wenn man zu früh mit dem Schreiben der Rohfassung beginnt, muss man die Arbeit möglicherweise mehrmals umschreiben, wenn sich noch etwas Grundlegendes ändert. Wenn man zu spät mit dem Schreiben der Rohfassung beginnt, erinnert man sich oft nicht mehr an Details aus Texten, die man gelesen hat. Man muss dann die meisten Texte noch einmal durcharbeiten.

3.2 Klassifikation

Daten, Akten oder transkribierte Interviewergebnisse sind Primärquellen. Nur Primärquellen sind im engeren Sinne empirische Forschung und werden für die Fachwelt erhoben und in Studien veröffentlicht. Gängige Fachstandards werden dabei als bekannt vorausgesetzt. Nur durch Primärquellen kann man sich die Arbeitsweise und den aktuellen Forschungsstand zu einem Thema erschließen, da selbst ein aktuelles Lehrbuch hinsichtlich des Forschungsstands um einige Jahre zurückliegen kann. Zudem beinhalten Lehrbücher meist nur das gesicherte Wissen (Stickel-Wolf & Wolf, 2016, 135), was verständlich ist, weil Lehrbücher den Einstieg in ein Fachgebiet erleichtern sollen. Lehrbücher können daher die Lektüre von Primärquellen zur Erarbeitung des Forschungsstands nicht ersetzen (Stickel-Wolf & Wolf, 2016, 139).

Sekundärquellen aggregieren die Befunde aus Primärquellen, um aus der Gesamtbetrachtung neue Schlüsse zu ziehen oder auch, um Wissen zu festigen. Sekundärquellen sind das Ergebnis des Zusammentragens und Verdichtens von Primärquellen (Stickel-Wolf & Wolf, 2016, 139). Tertiärquellen fassen Sekundärquellen zusammen und vereinfachen diese. Bachelorarbeiten sollten sich nicht ausschließlich und auch nicht hauptsächlich auf Sekundär- und Tertiärquellen beschränken. Der Einstieg in ein Studium erfolgt meist über Tertiärquellen wie Lehrbücher. Lehrbücher sind auf die Zielgruppe der Einsteiger zugeschnitten und verständlicher als Primär- oder Sekundärquellen.

Primär-, Sekundär- und Tertiärquellen findet man in verschiedenen Quellentypen (Spoun & Domnik, 2004, 38-39): in Büchern, wissenschaftlichen Zeitschriften, grauer Literatur und Internettexen. Im Detail siehe hierzu Spoun und Domnik (2004, 37-44). Zur *grauen Literatur* gehören alle Abhandlungen, die noch nicht publiziert sind oder die gar nicht zur Publikation vorgesehen sind, beispielsweise Hausarbeiten, Bachelorarbeiten, Masterarbeiten und interne Forschungsberichte. Solche Texte sollten nur ausnahmsweise zitiert werden, weil man sich graue Literatur oft nicht beschaffen und daher in einem Text getroffene Aussagen nicht überprüfen kann. Texte, die publiziert sind, nennt man *weiße Literatur*. Sofern eine Bachelorarbeit ausnahmsweise publiziert wurde, was selten ist, kann eine solche Bachelorarbeit selbstverständlich zitiert werden. Mitunter haben sich jedoch einzelne Verlage auf die ungeprüfte Veröffentlichung von Hausarbeiten und Abschlussarbeiten spezialisiert, weil dies ein lohnendes Geschäftsmodell ist. Zwar kann auch in solch einem Verlag auch mal eine Arbeit in guter Qualität erscheinen, ohne echte Qualitätskontrolle ist dies allerdings eher unwahrscheinlich. Findet man im Rahmen einer Recherche die Arbeit solch eines Verlags, muss man die fehlende Qualitätskontrolle selbst durchführen.

Nicht zu den wissenschaftlichen Quellen gehören Zeitungs- und Zeitschriftenartikel wie beispielsweise aus dem *Handelsblatt* oder aus *Spiegel Online*. Journalistische Texte dieser Art können wissenschaftliche Quellen nicht ersetzen. Sofern in einer Zeitung über eine Studie referiert wird, muss man sich die Originalstudie beschaffen und lesen. Es genügt nicht, nur die Zeitung zu zitieren und sich auf deren Zusammenfassung zu verlassen, denn oftmals fehlen exakte inferenzstatistische Angaben oder die Befunde werden außerhalb gängiger wissenschaftlicher Standards interpretiert.

Für eine erste Groborientierung zur Qualität einer Quelle eignen sich die folgenden Faustregeln zur Auswahl von Quellen (Gleitsmann & Suthaus, 2013, 80-87; Spoun & Domnik, 2004, 46):

- *Vertrauenswürdigkeit*: Ziele und Interessen hinterfragen, bei anonymen Personen Vorsicht walten lassen.
- *Aktualität*: Jüngere Publikationen gegenüber älteren Publikationen bevorzugen. Klassiker sind davon ausgenommen.
- *Wissenschaftlichkeit*: Es müssen wissenschaftliche Publikationen verwendet werden, keine Informationen von Unternehmen oder journalistische Texte.

Im Alltag weit verbreitet ist die Nutzung der Internet-Enzyklopädie *Wikipedia*. Die Texte in *Wikipedia* werden nicht von einer festen, angestellten Redaktion, sondern von Freiwilligen verfasst, die in der Regel anonym bleiben. Die hinter *Wikipedia* stehende Idee ist durchaus bestechend: Wissen der Internetgemeinschaft zu nutzen und allen kostenfrei verfügbar zu machen. Inhaltlich ist *Wikipedia* inzwischen so fortgeschritten, dass es lohnen kann, für einen ersten Einstieg zu einem Thema in *Wikipedia* zu recherchieren. Praktisch ist, dass Querverweise in *Wikipedia* direkt angeklickt werden können. Zudem sind die Informationen in *Wikipedia* aktueller als in gedruckten Enzyklopädien, die durch das kostenlose Angebot vom Markt verdrängt wurden. Die Haltung gegenüber *Wikipedia* wandelt sich (Eh & Schütte, 2013, 34-35) und viele der umfassend geprüften und bearbeiteten Artikel in *Wikipedia* erreichen eine bessere Qualität als herkömmliche gedruckte Lexika (Stickel-Wolf & Wolf, 2016, 179). Dennoch ist *Wikipedia*, wie alle anderen Enzyklopädien auch, grundsätzlich nicht als Quelle für Bachelorarbeiten geeignet. Vor allem weiß man in der Regel nicht, wer und wie viele Personen einen Text verfasst haben (Heister, 2017, 101; Sesink, 2012, 85, 87, 140-141). Damit kann man mögliche Eigeninteressen, die hinter einem Wikipediatext stehen können, nur schwer erkennen. Zwar gibt es in *Wikipedia* Verfahren zur Qualitätssicherung, aber auch diese werden von anonymen Personen durchgeführt. Als Ausgangspunkt für weitere Recherchen oder als Überblick ist *Wikipedia* hingegen empfehlenswert. *Wikipedia* dient dann letztlich dem ersten Einstieg, zur Ideenfindung sowie möglicherweise zum Einstieg in wissenschaftliche Quellen. Zitiert werden sollte in einer Bachelorarbeit aus *Wikipedia* hingegen nicht, ähnlich Theisen (2017, 61-62), der seine Ablehnung recht deutlich formuliert.

3.3 Quellenkritik

Unter Quellenkritik versteht man das Bewerten verwendeter Quellen in Hinblick auf deren Qualität. Beurteilungskriterien für die Qualität eines Textes sind (Sesink, 2012, 113; Spoun & Domnik, 2004):

- *Fachliche Reputation der Autoren*: Manche Personen sind mit einer ganzen Forschungsrichtung verbunden, weil sie dort Bahnbrechendes geleistet haben. Man muss sich in ein Thema eingelese haben, um die fachliche Reputation beurteilen zu können.
- *Trennung von Fakten und Bewertungen*: Unterscheidbarkeit von gesicherten Fakten und von Interpretationen oder Bewertungen von Informationen. Für die Bachelorarbeit relevant sind Fakten.
- *Publikationsart*: Publikationen, die einen Auswahlprozess und ein Lektorat durchlaufen haben, sollten gegenüber ungeprüften Publikationen, wie sie im Internet häufig zu finden sind, bevorzugt werden.
- *Struktur und Stil des Textes sowie Einbettung in die Forschungsdebatte*: Texte, die in gutem Stil geschrieben sind, sollte man anderen vorziehen. Zumindest ist ein guter Stil ein Indikator dafür, dass Mühe in den Text investiert wurde.
- *Betreiber von Internetseiten bei Onlinetexten*: Wer betreibt die Webseite? Eine Hochschule, eine staatliche Einrichtung, ein Unternehmen, eine Privatperson (Berger-Grabner, 2016, 70)? Sofern ein Text von einer Privatperson, einem Unternehmen oder einer anderen Organisation verantwortet wird, ist grundsätzlich kritisch zu überprüfen, welche Ziele mit einem solchen Text verfolgt werden.

Viele wissenschaftliche Zeitschriften lassen die Qualität der Artikel vor Annahme durch Gutachter überprüfen. Damit ist eine gewisse Qualitätskontrolle vorhanden. Ebenso überprüfen Lektoren in vielen Verlagen eingereichte Buchmanuskripte. Deshalb sind solche qualitätsgeprüften Quellen ungeprüften Quellen vorzuziehen. Internetquellen unterliegen häufig keiner Qualitätskontrolle und müssen daher besonders gründlich in Augenschein genommen werden. In besonderem Maße gilt das für Webseiten von Organisationen oder Unternehmen, bei denen man regelmäßig auf einseitige, positive Selbstdarstellungen oder ungeprüfte Inhalte stößt. Eine unkritische Übernahme von Daten aus Webseiten von Unternehmen oder anderen nicht wissenschaftlichen Organisationen ist daher ein erheblicher Mangel in einer Bachelorarbeit. Nachfolgend ein anonymisiertes Beispiel einer Selbstbeschreibung eines Unternehmens: [...] *Traum vom perfekten [...] treibt uns an – schon immer. Und wir kommen ihm täglich ein Stück näher. Mit jeder Idee. Mit jeder Entwicklung. Mit jedem Modell. Dabei folgen wir einem Plan, einem Ideal, das uns alle eint. Das Prinzip lautet: aus Möglichkeiten das Maximum herausholen. Denn seit Sekunde 1 geht es um die intelligente Art, [...]* (Auslassungen: Sven Seibold). Der kursiv gesetzte Text ist ein wörtliches Zitat von der Webseite eines Unternehmens. Wir zitieren hier ausnahmsweise nicht vollständig, weil wir kein Unternehmen bloßstellen wollen. Hier geht es vielmehr darum, solche bei Unternehmen und Organisationen üblichen Selbstlobtexte zu erkennen und solche Texte als das einzustufen, was sie sind: Marketingtexte ohne wissenschaftlichen Gehalt. Das gilt auch für sogenannte Studien von Unternehmensberatungen, die sich einen wissenschaftlichen Anstrich geben und Kunden gewinnen wollen. Oder für selbst gebastelte Konzepte von Organisationen, die nicht empirisch überprüft sind. Plausibilität oder ein schickes Design ersetzen nicht die Notwendigkeit empirischer Belege und eine kritisch-distanzierte Grundhaltung zum Forschungsthema. Solch eine kritisch-distanzierte Grundhaltung verliert man übrigens mitunter schnell bei Herzensthemen. Emotional gefärbte Argumente, Schönfärberei oder der gezielte Einsatz einer bestimmten Methodik um gewünschte Ergebnisse zu produzieren sind Kennzeichen von Pseudowissenschaftlichkeit und sollten in einer Bachelorarbeit vermieden werden.

3.4 Literaturverwaltung

Hilfreich können Literaturverwaltungsprogramme sein, mit denen man Quellen systematisch verwaltet. Für die meisten schriftlichen Ausarbeitungen im Studium dürfte der Aufwand allerdings außer Relation zum Nutzen stehen. Bei der Bachelorarbeit, die umfangreicher ist, könnte das je nach Thema und Quellenlage anders sein.

An manchen Hochschulen können Studierende kostenfrei ein dort angebotenes Literaturverwaltungsprogramm nutzen. Die Hochschulbibliothek der Hochschule Hannover bietet ebenso wie die der Fachhochschule Münster Einführungskurse zum Literaturverwaltungsprogramm *Citavi* an. Am besten probiert man das Programm vor Beginn der Bachelorarbeit aus, möglicherweise beim Verfassen einer Hausarbeit. So kann man gut überprüfen, ob die Verwendung eines Literaturverwaltungsprogramms wie *Citavi* in Frage kommt. Eine Hausarbeit kann man in der Regel auch ohne Literaturverwaltungsprogramm verfassen, weil die Anzahl zu verarbeitender Quellen eher überschaubar ist. Gerade bei einer überschaubaren Menge an Literatur lässt sich gut erkennen, welche Vorteile und welche Nachteile die Arbeit mit einem Literaturverwaltungsprogramm mit sich bringt. Vor Beginn der Bachelorarbeit sollte man ausprobiert haben, ob die Arbeit mit einem Literaturverwaltungsprogramm oder ohne ein solches Programm einfacher ist.

Sie haben Quellen gesucht, gefunden, klassifiziert und bewertet. Eine gründliche Recherche ist die Basis einer guten Bachelorarbeit. Wenn Sie mit Quellen schlechter Qualität arbeiten oder wenn Sie zentrale Quellen nicht gefunden haben, schaffen Sie es nicht, einen überzeugenden Theorieteil zu schreiben, ihre Methodenauswahl könnte mangelhaft sein und folgerichtig wären das ihre Ergebnisse auch. Im nächsten Kapitel wird die Grundstruktur von Bachelorarbeiten vorgestellt.

4 Strukturieren

In diesem Kapitel wird auf die Bestandteile von Bachelorarbeiten eingegangen. Dabei wird zwischen Muss- und Kann-Bestandteilen unterschieden. Muss-Bestandteile sind in jeder Bachelorarbeit zu erwarten. Kann-Bestandteile sind nur bei bestimmten Themen oder bei einem bestimmten methodischen Vorgehen erforderlich.

4.1 Titelblatt

Auf dem Titelblatt stehen: Hochschule, Fakultät oder Fachbereich, Abteilung oder Institut, Verfasser oder Verfasserin, Matrikelnummer, E-Mail-Adresse und telefonische Erreichbarkeit, die Betreuungspersonen, das Thema wörtlich entsprechend dem Antrag auf Zulassung zur Bachelorarbeit, die Angabe *Bachelorarbeit* sowie das Datum der Abgabe. Das Titelblatt ist ein Muss-Bestandteil.

4.2 Kurzzusammenfassung

Die Kurzzusammenfassung beinhaltet in knapper Form die Fragestellung, Methodik sowie Ergebnisse der Bachelorarbeit und sollte dabei nicht länger als eine halbe Seite sein. Das Verfassen einer guten Kurzzusammenfassung kostet mehr Zeit als man vermutet. Bei aller Kürze sollte eine Kurzzusammenfassung vollständig aus sich heraus verständlich sein. Die Kurzzusammenfassung ist bei Bachelorarbeiten der Hochschule Hannover in der Abteilung Betriebswirtschaft ein Muss-Bestandteil. Das kann von Hochschule zu Hochschule variieren, bitte erkundigen Sie sich bei dem für Sie zuständigen Prüfungsamt.

Beispiel einer Kurzzusammenfassung aus Linssen und Borhardt (2017, 2; Auslassung: Sven Seibold): *„In diesem Beitrag wird diskutiert, wie Korruption oder korruptionsnahes Verhalten in der Sozialen Arbeit wahrgenommen und bewertet wird. Dabei liegt der Fokus auf dem Unterschied zwischen Studiengängen der Sozialen Arbeit sowie Wirtschafts- und Verwaltungsstudiengängen. Geprüft wird, ob korruptionsnahe Handlungen von Studierenden der Sozialen Arbeit anders wahrgenommen werden als von Studierenden anderer Studiengänge. Diese Frage rekurriert auf den hohen ethischen Anspruch der Profession. Dahinter steckt die implizite Annahme, dass Studierende der Sozialen Arbeit durch ihre Profession und die damit zusammenhängende Grundhaltung „etwas Gutes tun zu wollen“ vor Korruption möglicherweise geschützt sind. Basierend auf den Ergebnissen der Forschungsprojekte Subjektive Sicherheit [...] und Korruption und unethisches Handeln in Berufsfeldern der Sozialen Arbeit (Linssen & Kammigan, 2014) wurden diese Fragen empirisch überprüft und ausgewertet. Die Ergebnisse lassen Rückschlüsse auf besondere Risiken zu, denen Fachkräfte der Sozialen Arbeit gegenüberstehen. Des Weiteren ergeben sich Rückschlüsse hinsichtlich möglicher Präventionsstrategien zur Bekämpfung von Korruption im Arbeitsfeld Soziale Arbeit.“*

Die Zitierweise aus dem Originaltext, hier Linssen und Borhardt (2017), wurde den Regeln dieses Textes entsprechend angepasst. Das gilt auch für die nachfolgend zur Veranschaulichung zitierten Textstellen. In solchen Textstellen zitierte Quellen werden nicht im Literaturverzeichnis zu dieser Arbeit aufgeführt. Die Quelle aus der eine Beispielformulierung entnommen wurde, wird hingegen zitiert, so dass bei Bedarf direkt die Originalstelle nachgelesen werden kann. Das heißt, der Beitrag von Linssen und Borhardt (2017) wurde in das Literaturverzeichnis aufgenommen, nicht aber den Beitrag von Linssen und Kammigan (2014), weil wir den

Beitrag von Linssen und Kammigan (2014) für diesen Text nicht verarbeitet haben, sondern nur den Beitrag von Linssen und Borchardt (2017).

4.3 Inhaltsverzeichnis

Im Allgemeinen reichen drei Gliederungsebenen aus. Eine zu tiefe Gliederung wird sonst schnell unübersichtlich. Die Gliederungsebenen sollten so gewählt werden, dass unter jeder Überschrift ein substantieller Textteil folgt. Als Faustregel lässt sich empfehlen, dass ein Abschnitt mindestens eine halbe Seite umfassen sollte. Eine Ansammlung von Überschriften mit eingestreuten Kurztexten erfüllt nicht die Anforderungen an eine ausgewogene Gliederung. Zusammengehörige Inhalte sollen an einer Stelle der Arbeit, unter einem Gliederungspunkt dargestellt werden (Gleitsmann & Suthaus, 2013, 115). Für die Nummerierung werden arabische Ziffern verwendet (1, 1.1, 1.2), ohne Punkt hinter der jeweils letzten Zahl, damit nicht implizit eine Wertung damit verbunden wird. Die einzelnen Kapitel sollten in Umfang und Untergliederung nicht zu stark abweichen. Eine Unterebene wie beispielsweise 1.1 ist nur dann zulässig, wenn es mindestens eine weitere Unterebene 1.2 gibt (Becker, 2004, 58). Andernfalls ist der Inhalt der Unterebene 1.1 in die Gliederungsebene 1 einzuarbeiten. Durch die Lektüre des Inhaltsverzeichnisses kann ein Leser oder eine Leserin einen Eindruck gewinnen, mit was sich in der Arbeit beschäftigt wurde und welche Schwerpunkte gesetzt wurden. Ein zentrales Qualitätskriterium für ein Inhaltsverzeichnis ist: Stehen gleichwertige Aussagen auf der gleichen Gliederungsebene? Nebeneinanderstehende Aspekte dürfen aufgrund ihres Abstraktionsgrads nicht auf verschiedenen Gliederungsebenen angeordnet werden. Schreibt man beispielsweise eine Arbeit zum Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, kann ein Faktor nicht die Überschrift eines Kapitels oder eines Abschnitts bilden und die anderen Faktoren auf untergeordneten Gliederungsebenen zu finden sein. Das Inhaltsverzeichnis ist ein Muss-Bestandteil.

Der erste Blick eines Lesers oder einer Leserin gilt neben der Kurzzusammenfassung oft dem Inhaltsverzeichnis. Deshalb ist es besonders wichtig: Ist das Verzeichnis übersichtlich? Kann man den roten Faden der Arbeit erkennen? Ist die Gliederungstiefe gleichmäßig und ausgewogen? Der erste Eindruck, den das Inhaltsverzeichnis hinterlässt, prägt auch die weitere Wahrnehmung der Arbeit. Schlimmstenfalls kann er aber bei veröffentlichten Arbeiten auch vom Lesen einer Arbeit abhalten. Die Überschriften im Inhaltsverzeichnis müssen wörtlich mit den Überschriften in der Bachelorarbeit übereinstimmen und sollten kurz und prägnant sein. Anstelle eines *Theoretischen Hintergrunds* ist die kurze und prägnante Bezeichnung *Theorie* vorzuziehen. Beliebige Überschriften, die einen Leser oder eine Leserin im Unklaren lassen, was gemeint ist, sind nicht hilfreich. Leerformeln wie *Allgemeines* oder *Grundlagen* sollte man vermeiden (Scheld, 2015, 15). Üblicherweise verwendet man substantivierte Ausdrücke und formuliert Überschriften kurz und präzise. Beispiel:

- Ein wenig prägnantes Beispiel: Aus welchen Facetten besteht das Konstrukt Resilienz?
- Ein prägnantes Beispiel: Resilienz – Konstrukt und Facetten (Casper, 2014)

Stilistisch eher unschön ist ein Grüppchen bei einem Gliederungspunkt. Unter einem Grüppchen versteht man, wenn beispielsweise ein Gliederungspunkt acht Unterpunkte und alle anderen Gliederungspunkte nur zwei Unterpunkte aufweisen. Zwar kann das je nach Thema auch einmal unvermeidbar sein, dennoch sollte man Zeit investieren, um solche Grüppchen möglichst zu vermeiden.

Es empfiehlt sich, das Verzeichnis automatisiert mithilfe von Formatvorlagen zu erstellen. Dazu wählt man im Textverarbeitungssystem die jeweilige Option, mit der ein Text auf Stellen gleicher Ebene durchsucht wird. Von Hand erstellte Verzeichnisse sind fehleranfällig und kosten viel Zeit. Und auch wenn man noch nie mit Formatvorlagen gearbeitet haben sollte, die Einarbeitung zu Beginn einer Bachelorarbeit wird sich am Ende lohnen.

Eine Gliederung kann im Laufe der Arbeit verändert werden. Neue Aspekte treten hinzu, alte verschwinden oder werden in ihrer Gewichtung verändert. Der erste Entwurf für eine Gliederung sollte in jedem Fall mit der Betreuungsperson besprochen werden. Oft erkennt eine erfahrene Betreuungsperson schon an der Gliederung, ob die Schwerpunktsetzung gelungen ist und ob überhaupt eine sinnvolle Struktur vorhanden ist. Vertiefend zu weiteren Aspekten einer Gliederung wird das Buch von Gleitsmann und Suthaus (2013, 111-124) empfohlen.

4.4 Einleitung

Die Einleitung besteht in der Regel aus den Abschnitten *Fragestellung*, *Ziel* und *Aufbau*. Im Abschnitt *Fragestellung* wird dargestellt, warum das Thema bedeutsam ist. Im Abschnitt *Ziel* wird dargestellt, welche Erkenntnisse mit der Bachelorarbeit gewonnen werden sollen. Im Abschnitt *Aufbau* werden kurz die Kapitel der Bachelorarbeit erläutert. Die Einleitung ist ein Muss-Bestandteil.

Ein Beispiel für den Abschnitt *Fragestellung* aus Giry (2016, 4; Auslassungen und Ergänzungen: Sven Seibold): „*Unter Commitment wird die Identifikation eines Mitarbeiters mit der Organisation, in der er tätig ist, verstanden. Ein starkes Commitment wirkt sich überwiegend positiv auf Engagement und Mitarbeitermotivation aus (Fischer, Stams & Titzkus, 2010, 357) und ist für die organisationale Leistung relevant (Treier, 2009, 124). Es werden in der Regel drei Arten von Commitment unterschieden:*

- *Affektives Commitment umfasst die emotionale Bindung an Organisationen und ist von zentraler Bedeutung (Schirmer & Woydt 2012, 6).*
- *Wenn normatives Commitment vorliegt, fühlt sich der Mitarbeiter verpflichtet in der Organisation zu verbleiben (Franke & Felfe, 2008, 136; Meifert, 2005, 45; ...).*
- *Kalkulatives Commitment liegt vor, wenn Mitarbeiter in Organisationen verbleiben, weil ihnen diese Entscheidung nützlicher und kostengünstiger als andere Alternativen erscheint (Franke & Felfe, 2008, 136 ...).*

Meyer et al. (2002, 37, 39) konnten in einer Metaanalyse feststellen, dass affektives Commitment mit einer Korrelation von 0,32 die stärkste positive Korrelation mit erwünschtem Arbeitsverhalten hat, verglichen mit normativem und kalkulativem Commitment. Normatives Commitment weist eine positive Korrelation von 0,24 mit erwünschtem Arbeitsverhalten auf. Die Korrelation zwischen kalkulativem Commitment und erwünschtem Arbeitsverhalten liegt bei nahezu null (Meyer et al. 2002, 37). Affektives Commitment basiert insbesondere auf der Erfüllung von Erwartungen (Meifert, 2005, 50 [...]).

Die Vertreter der Generation Y [...] treten verstärkt als potenzielle Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt (Schirmer & Woydt 2012, 25) ein und nehmen sukzessive eine Schlüsselrolle bei der Besetzung erfolgskritischer Positionen in Organisationen ein (Huber, 201, 32). Die Generation Y ist durch eine hohe Erwartungshaltung gegenüber ihren Arbeitgebern gekennzeichnet und hinterlässt dabei mitunter den Eindruck „wählerisch wie eine Diva beim Dorfтанзtee“ zu sein (Buchhorn & Werle, 2011). [...] Die Frage ist also, ob] die Vertreter der Generation Y

anders an Organisationen gebunden sind als die Vertreter anderer Generationen. Parment (2013, 13) und Hölzl (2013, 30) sprechen sogar von einer abnehmenden Loyalität der Generation Y gegenüber ihren Arbeitgebern.“

Aus derselben Arbeit (Giry, 2016, 5; Auslassungen: Sven Seibold) ein Beispieltext für den Abschnitt Ziel: *„Affektives Commitment basiert [...] auf der Erfüllung von Erwartungen. Der Zusammenhang zwischen Erwartungserfüllung und affektiven Commitment steht im Zentrum dieser Arbeit. Zunächst werden daher die wichtigsten arbeitsbezogenen Erwartungen der Generation Y herausgearbeitet. Zudem wird geprüft, inwiefern Vertreter der Generation Y affektiv gebunden sind, welche Rolle die Erfüllung arbeitsbezogener Erwartungen dabei einnimmt und ob deren arbeitsbezogene Erwartungen erfüllt werden. Für die genannten Ziele wird einschlägige Literatur auf Relevanz geprüft, zusammengefasst und bewertet. Schlussfolgerungen auf Basis der einschlägigen Literatur werden mit einer empirischen Studie überprüft. In der vorliegenden Arbeit geht es vorrangig um die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Erfüllungsgrad arbeitsbezogener Erwartungen und der Ausprägung des affektiven Commitments der Generation Y. Ferner wird der Zusammenhang zwischen dem Erfüllungsgrad arbeitsbezogener Erwartungen und der Ausprägung der Fluktuationsneigung von Vertretern der Generation Y untersucht. Die vorliegende Arbeit ist auf Vertreter der Generation Y beschränkt, die in privatwirtschaftlichen Unternehmen in Deutschland tätig sind. Der wichtigste Grund für die Fokussierung auf deutsche Wirtschaftsunternehmen ist, dass [...]. Ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Handlungsvorschläge für deutsche Unternehmen abzuleiten. Diese Handlungsvorschläge sind auf das Personalmanagement ausgerichtet.“*

Im Abschnitt Aufbau werden die einzelnen Kapitel einer Bachelorarbeit der Reihe nach erwähnt und kurz erläutert. Beispieltext aus Casper (2017, 6): *„Zunächst erfolgt eine Einführung in die theoretischen Grundlagen (Kapitel 2 Bildungsaufstieg und Kapitel 3 Resilienz). In Kapitel 2 Bildungsaufstieg wird eine einschlägige Theorie zu Bildungsaufstieg erläutert. Da für den Untersuchungszweck eine einschlägige Theorie zum Thema Bildungsaufstieg genügt, werden keine weiteren Theorien erläutert. Das Kapitel 2 Bildungsaufstieg ist daher vergleichsweise kurz. In Kapitel 3 Resilienz erfolgt eine Einführung in das Thema Resilienz. Anschließend wird in den Kapiteln 4 Methodik und 6 Ergebnisse die empirische Untersuchung (n = 157) von Resilienz bei Bildungsaufsteigern und Nichtbildungsaufsteigern berichtet. Eine Diskussion der Untersuchungsergebnisse aus Kapitel 6 Ergebnisse erfolgt in Kapitel 7 Diskussion. In Kapitel 5 Exkurs: Entwicklung und empirische Prüfung der Resilienzskala RS-29 werden die Entwicklung der Resilienzskala RS-29 und die Ergebnisse einer empirischen Überprüfung (n = 416) vorgestellt.“*

4.5 Theorie

Die Fragestellung der Bachelorarbeit ist der Ausgangspunkt bei der Entscheidung, welche Inhalte zum Theorieteil gehören. Im Theorieteil sollten nur für die Fragestellung relevante Inhalte aufgenommen werden. Ein Theorieteil ist kein Lehrbuch, in dem man Wissen systematisch sammelt. Veraltete oder weitgehend widerlegte Theorien gehören nicht in eine Bachelorarbeit. Der Theorieteil ist ein Muss-Bestandteil einer Bachelorarbeit.

Zu Beginn des Theorieteils werden alle für die Bachelorarbeit relevanten Fachbegriffe definiert und von ähnlichen Begriffen abgegrenzt. Dabei sollten verschiedene Definitionen vorgestellt werden, aus denen man begründet eine Definition für die Bachelorarbeit auswählt. Bietet

sich keine bestehende Definition an oder liegt noch keine vor, muss man eine eigene Definition, eine sogenannte Arbeitsdefinition entwickeln, die als Grundlage für die eigene Arbeit gilt. Die schlichte Übernahme von Definitionen aus einem Lexikon genügt den Anforderungen nicht. Nach der Definition und Abgrenzung zentraler Begriffe, werden die für die Bachelorarbeit einschlägigen Theorien, Modelle und Konstrukte dargestellt. Es müssen alle Inhalte dargestellt werden, die für das Verständnis der Arbeit, der Methode und der Interpretation der Ergebnisse notwendig sind. Umgekehrt soll der Theorieteil einer Bachelorarbeit keine Inhalte enthalten, die allgemeiner Art und die für das Verständnis der Bachelorarbeit nicht notwendig sind. Der Theorieteil muss auf dem aktuellen Stand der Forschung sein. Es genügt nicht, einige leicht verständliche, möglicherweise sogar veraltete, Fachartikel und Bücher zu lesen und aus diesen mehr oder wenig plausibel wirkende Modelle willkürlich auszuwählen. Durch eine systematische Recherche (Kapitel 3 *Recherchieren*) in wissenschaftlichen Datenbanken muss man sicherstellen, dass man keine für die Bachelorarbeit wichtigen Theorien, Modelle oder Konstrukte übersehen hat.

4.6 Methode

Im Methodenteil wird die Forschungsfrage erläutert sowie die aus der Forschungsfrage heraus entwickelten Hypothesen. Der Methodenteil knüpft am Theorieteil an. Es muss eine Methode gewählt werden, die für die Beantwortung der Forschungsfrage sowie zur Prüfung der Hypothesen geeignet ist. Die Auswahl der Methode muss begründet werden, wobei Lehrbuchwissen als bekannt vorausgesetzt werden kann. Man braucht also nicht zu erklären, wie eine Faktorenanalyse funktioniert oder was ein Skalenniveau ist. Man sollte aber kurz darstellen, weshalb beispielsweise eine Faktorenanalyse in einer Arbeit eine angemessene Methode zur Datenanalyse ist oder welchen Einfluss das Skalenniveau einer Variable bei der Entscheidung für eine Analyseverfahren hat. Die Begründung des methodischen Vorgehens bezieht sich ferner auf die gewählte Stichprobe und ihre Merkmale, die Generierung der Stichprobe, das Versuchsdesign, die gewählte Methode der Datenerhebung und die Auswertungsmethode(n).

Das konkrete methodische Vorgehen muss begründet werden und muss intersubjektiv überprüfbar sein. Andere Personen müssen die Datenerhebung replizieren und so überprüfen können. Aus diesem Grund ist eine exakte Dokumentation des eigenen Vorgehens im Methodenteil unverzichtbar. Nur so kann eine Datenerhebung in vergleichbarer Art und Weise wiederholt werden. Für Details siehe hierzu die einschlägige Methodenliteratur, exemplarisch sei auf die einführenden Bücher von Beller (2016) sowie Berger-Grabner (2016) und auf die umfassende Darstellung von Döring und Bortz (2016) verwiesen. Aufgrund der vielfältigen methodischen Vorgehensweisen ist eine tiefgehende Erläuterung hier in diesem einführenden Text nicht zielführend. Der Methodenteil ist ein Muss-Bestandteil.

4.7 Ergebnisse

Der Ergebnisteil besteht bei quantitativ ausgerichteten Arbeiten aus Ausführungen zur deskriptiven Statistik, zur Inferenzstatistik (Hypothesenprüfung) sowie im Berichten von Zufallsfindungen im heuristischen Teil. Ein heuristischer Teil ist nur dann erforderlich, wenn empirische Zufallsfunde über die im Vorfeld formulierten Hypothesen hinaus auftreten. Hingegen sind ein deskriptiv-statistischer und ein inferenzstatistischer Teil bei quantitativen Arbeiten immer er-

forderlich. Im deskriptiven Teil werden Ergebnisse zu Variablen beschreibend dargestellt. Häufig empfiehlt sich für den deskriptiven Teil, die wesentlichen Variablen einer Arbeit zu beschreiben. Bei der Einschätzung welche Variablen wesentlich sind, kann die Forschungsfrage eine hilfreiche Orientierung bieten. Dazu ein Beispiel: Überprüft man zwei Gruppen auf Unterschiede hinsichtlich der Ausprägung auf einer Persönlichkeitsdimension, können deskriptiv die Mittelwerte und Standardabweichungen der beiden Gruppen auf dieser Persönlichkeitsdimension berichtet werden. Je nach Tiefe der Darstellung können sich auch weitere deskriptive Maße empfehlen. Wurde die Persönlichkeitsdimension mit einem umfassenden Fragebogen gemessen, ist die Darstellung der Itemstatistiken hingegen eher nicht empfehlenswert, weil diese Darstellung nicht die Fragestellung berührt. Überprüfte man jedoch unterschiedliche Persönlichkeitsfragebögen hinsichtlich ihrer Eignung – beispielsweise für die Personaldiagnostik – könnten sich im Rahmen der deskriptiven Darstellung auch Itemstatistiken empfehlen.

Im inferenzstatistischen Teil werden Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Variablen dargestellt, indem sie auf ihre statistische Signifikanz hin überprüft werden. Welche Variablen auf ihre statistische Signifikanz hin überprüft werden, richtet sich nach den im Vorfeld formulierten Hypothesen. Auf das Beispiel des letzten Absatzes bezogen, überprüft man innerhalb der Inferenzstatistik ob Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension statistisch signifikant sind. Die Ausführungen gehen also über eine reine Beschreibung vorliegender Daten hinaus. Da inferenzstatistische Testverfahren vielfältig und komplex sind, kann hier keine vollständige Beschreibung des inferenzstatistischen Testens gegeben werden. Dafür gibt es ausführliche Fachliteratur. Empfohlen seien beispielhaft die Bücher von Janssen und Laatz (2017) sowie Field (2017). Field (2017) schreibt in englischer Sprache und bietet daher für Nicht-Muttersprachler eine hilfreiche Lektüre. Zu beiden Büchern sind zusätzliche Materialien auf einer eigenen Webseite verfügbar, sodass die in den Büchern beschriebene Berechnungen selbstständig nachvollzogen werden können (Link zu Janssen & Laatz: <http://www.spssbuch.de>; Link zu Field: <https://edge.sagepub.com/field5e>).

Bei qualitativ ausgerichteten Arbeiten gibt es keine vergleichbare allgemeingültige Struktur des Ergebnisteils, dazu sind die qualitativen Methoden zu verschieden. Aber auch in qualitativen Arbeiten müssen Hypothesen aufgestellt und überprüft werden. Letztlich sind qualitative Arbeiten wegen des geringen Standardisierungsgrades oft besonders anspruchsvoll. Die Struktur des Ergebnisteils qualitativer Arbeiten sollte mit der Betreuungsperson abgesprochen werden. Nur weil eine Arbeit nicht quantitativ ist, ist sie nicht automatisch qualitativ. Wenn beispielsweise zwei bis drei Experten oder Praktiker zu einem Thema befragt werden, ist das kein wissenschaftliches Arbeiten, auch nicht im qualitativen Sinne. Durch solche Befragungen kann man allenfalls Anhaltspunkte für die Ausrichtung oder den Schwerpunkt der eigenen Bachelorarbeit gewinnen. Auch bei qualitativen Arbeiten muss man das methodische Vorgehen begründen und die eigenen Schlussfolgerungen belegen. Der Ergebnisteil ist ein Muss-Bestandteil.

4.8 Diskussion

Die Diskussion besteht in der Regel aus den drei Abschnitten *Fazit*, *Grenzen* und *Ausblick*. Im *Fazit* wird die Forschungsfrage beantwortet, die zu Beginn der Bachelorarbeit vorgestellt wurde, und in den Forschungsstand integriert. Fügen sich die Ergebnisse nahtlos in den Forschungsstand ein oder sind eher unerwartete Ergebnisse aufgetreten? Dabei berücksichtigt man

sowohl die Ausführungen im Theorieteil als auch die Ergebnisse der eigenen empirischen Erhebung. Im Abschnitt *Grenzen* wird das eigene Vorgehen selbstkritisch hinsichtlich der gewählten Theorien, Methoden und Ergebnisse bewertet. Gibt es etwas, das man im Nachhinein lieber anders gemacht hätte? Man sollte das eigene Vorgehen an dieser Stelle distanziert und neutral betrachten. Es gibt keine perfekten Arbeiten und oftmals fallen einem Fehler erst bei der Durchführung auf, egal wie intensiv man sich im Vorfeld das Vorgehen überlegt und überprüft hat. Fehler, die einem selbst passiert sind, müssen aber anderen nicht ebenfalls passieren – deshalb sollte man sie nennen. Man sollte hier ehrlich sein und nicht unnötigerweise etwas verheimlichen, denn auch wenn Mängel vorliegen, können sie in diesem Abschnitt noch selbst genannt und eingeordnet werden. Auch das eigene kritische Reflektieren der eigenen Arbeit ist eine Art des Denkens, die man zeigen sollte. Im Abschnitt *Ausblick* werden Ansatzpunkte für die Fortführung der Arbeit sowie mögliche Konsequenzen für die weitere Forschung oder die Praxis geschildert. Die Diskussion ist ein Muss-Bestandteil einer Bachelorarbeit.

Beispiel für ein *Fazit* aus Linssen und Borchardt (2017, 19) zu einer Untersuchung von Korruption: *„Nach der Darstellung der Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen ist deutlich geworden, dass korruptes und korruptionsnahes Verhalten in der Sozialen Arbeit in unterschiedlicher Art und Weise vorkommt. Es hat sich herauskristallisiert, dass sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit hinsichtlich der Bewertung von Korruption nicht signifikant von Studierenden der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften unterscheiden. Alle drei Studierendengruppen stimmten darin überein, dass sie die Annahme von Vorteilen eher moralisch verurteilen, als das Anbieten von Vorteilen. Studierende der Sozialen Arbeit legitimierten das Annehmen von Geschenken in höherem Maße als Studierende der Verwaltungswissenschaften. Hinsichtlich der Rechtfertigungsgründe hielten alle Studierendengruppen Korruption für eher entschuldigbar, wenn diese für einen guten Zweck und nicht für den eigenen Vorteil erfolgt. Fachkräfte der Sozialen Arbeit unterschieden sich insofern von den anderen Studierendengruppen, als dass sie korruptes Verhalten aufgrund eines sozialen Zwecks am seltensten als entschuldigbar angaben. Bei den erhobenen Personenfaktoren wiesen sie die geringsten Werte hinsichtlich einer machiavellistisch egoistisch geprägten Haltung auf. Dies stärkt die These, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit weniger aufgrund des eigenen Vorteils korrupt handeln, sondern dies eher zugunsten ihrer jeweiligen Klienten tun.“*

in Beispiel für *Grenzen* (Hermanutz & Litzcke, 2018, 145): *„Diese im Laborexperiment gewonnenen Ergebnisse müssen noch im Alltag mit Feldstudien geprüft werden. Wir konnten zeigen, dass es keinen Unterschied macht, ob Studierende der Hochschule für Polizei oder Studierende anderer Hochschulen als Testpersonen fungieren. Das Experiment war zwar möglichst realitätsnah angelegt, trotzdem ist die Situation eines echten Beschuldigten in einem Strafverfahren anders, denn für ihn steht mehr auf dem Spiel als für die Testpersonen. Ob sich hierbei die gleichen Ergebnisse zeigen, bleibt abzuwarten.“*

Beispiel für einen *Ausblick* (Hermanutz & Litzcke, 2018, 241; Auslassung: Sven Seibold): *„Geprüft werden sollte in Folgeexperimenten [...], ob auch andere Sequenzen, beispielsweise von intelligenten Lügern, die alles zugeben, außer, dass das Buch gestohlen wurde bzw. die Schokolade gegessen wurde, richtig als Lüge erkannt werden können. Ferner sollte die Reihenfolge der Sequenzen verändert werden.“*

4.9 Verzeichnisse

Im Literaturverzeichnis werden die verwendeten Quellen in alphabetischer Reihenfolge des Nachnamens des Erstautors oder der Erstautorin ohne Titel oder andere Zusätze aufgelistet. Jede in der Arbeit zitierte Quelle muss aufgeführt werden. Es wird keine Quelle zitiert, die in der Arbeit selbst nicht verwendet wird oder die nicht selbst gelesen wurde. Als Muster kann das Literaturverzeichnis am Ende dieses Textes dienen. Das Literaturverzeichnis ist ein Muss-Bestandteil.

Es geht nicht darum, alle Quellen im Literaturverzeichnis aufzulisten, die man irgendwann einmal gelesen hat und die möglicherweise nur lose mit dem Thema assoziiert sind. Nur diejenigen Quellen, die für die Bachelorarbeit verwendet werden, nimmt man in das Literaturverzeichnis auf. Das Literaturverzeichnis muss alle verwendeten Quellen enthalten. Die Seitenzählung aus dem Haupttext der Bachelorarbeit wird im Literaturverzeichnis fortgesetzt. Aus dem Internet stammende Informationen müssen mit Abrufdatum und in der abgerufenen Version gespeichert und der Bachelorarbeit als Anhang beigelegt werden. An der Abteilung Betriebswirtschaft der Hochschule Hannover werden statt gedruckter Dateien auch elektronisch gespeicherte Dateien akzeptiert. Das ist nicht bei allen Hochschulen der Fall. Bitte erkundigen Sie sich bei dem für Sie zuständigen Prüfungsamt, welche Regelung für Sie gilt.

Alle anderen Verzeichnisse, wie Abkürzungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis und Abbildungsverzeichnis sind Kann-Bestandteile. Wenn in einer Bachelorarbeit nur ein oder zwei Tabellen verwendet werden, benötigt man kein Tabellenverzeichnis. Das gilt analog für das Abbildungsverzeichnis. Abkürzungen kann man bei der ersten Nennung im Text ausschreiben, danach in Klammern setzen und fortan verwenden. Beispiel: „Das Bundeskriminalamt (BKA) gibt jährlich einen Bericht heraus.“ Soweit möglich sind Abkürzungen zu vermeiden. Übliche Abkürzungen, siehe Duden, müssen nicht eingeführt werden. Beispielsweise muss man *d. h.* nicht einführen. Gesetzestexte werden nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

4.10 Anhänge

Der Anhang ist ein Kann-Bestandteil. Ein Anhang wird nur dann im Anschluss an das Literaturverzeichnis angefügt, wenn die Materialien aufgrund ihres Umfangs nicht in der Bachelorarbeit dargestellt werden können, aber für das Verständnis der Arbeit wichtig sind. Beispiele für solche Materialien sind Fragebögen, Gesprächsprotokolle, Interviewleitfäden, Interviewtranskripte sowie interne Dokumente von Unternehmen oder anderen Organisationen, die den Betreuungspersonen ansonsten nur schwer zugänglich wären. Jeder Anhang muss im Text der Bachelorarbeit erwähnt werden. Es ist also eindeutig zu kennzeichnen, zu welchem Abschnitt der Bachelorarbeit welcher Teil des Anhangs gehört. Die Seitennummerierung wird im Anhang fortgeführt.

Struktur ist wichtig, aber Struktur ist nicht Alles. Eine gute Bachelorarbeit zeichnet sich nicht nur durch eine stringente Struktur aus, sondern auch durch überzeugendes Argumentieren aus. Dazu muss man selbst denken, eine begründete Position entwickeln und möglicher Widersprüche erläutern. Das führt zum nächsten Kapitel.

5 Argumentieren

Bachelorarbeiten sind nach Regeln erstellte Texte zur Beantwortung einer Forschungsfrage. Dazu gehört das Entwickeln einer mit Argumenten begründeten themenbezogenen Position (Becker, 2004, 84). Ein bloßes Aneinanderreihen von Zitaten genügt nicht. In empirischen Arbeiten, in der Regel sind Bachelorarbeiten in der Wirtschaftspsychologie und im Human Resource Management empirische Arbeiten, haben neben dem Theorieteil der Methoden- und Ergebnisteil ein besonderes Gewicht, denn die Einleitung und die Diskussion basieren letztlich auf der Arbeit zu diesen Kapiteln.

Wissenschaftliches Argumentieren setzt eigenständiges Denken voraus. Es genügt nicht, die Meinungen von anderen zusammenzutragen, nebeneinander stehen zu lassen und zu hoffen, dass irgendwer schon etwas damit anfangen kann. Mit dem eigenen Denken und einer eigenständigen Argumentation wird die Bachelorarbeit geprägt, werden bestimmte Inhalte hervorgehoben und einzelne Aspekte in einen größeren Zusammenhang eingeordnet. Auch die empirischen Ergebnisse müssen eingeordnet werden, in den theoretischen Zusammenhang sowie in die vorliegende Fachliteratur.

5.1 Denken

Manche Studierende erliegen der Versuchung, das Literaturverzeichnis der Bachelorarbeit aufzublähen, um der Arbeit einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Wer jeden Abschnitt aus Fachartikeln entnimmt, arbeitet nicht besonders wissenschaftlich, sondern ist in der Zusammenstellung vorhandenen Materials stehen geblieben. Es geht nicht darum, möglichst viele fremde Zitate aneinander zu reihen. Zitate haben durchaus ihre Bedeutung, weil sie eine Argumentation nachvollziehbar machen können und die Verwendung fremden geistigen Eigentums kennzeichnen. Zitate können jedoch kein Ersatz für eigenes Denken sein. Das bloße Zitieren fremder Texte und das Zusammenfassen zu einem Text erfüllen die Ansprüche an eine Bachelorarbeit nicht.

Entscheidend ist die nachvollziehbar begründete Eingrenzung und Gewichtung des verarbeitenden Materials. Eine Bachelorarbeit ist mehr als die bloße Wiedergabe anderer Arbeiten. Vielmehr entwickelt man auf Basis der verwendeten Quellen und der Ergebnisse der eigenen Datenerhebung eine eigenständige Argumentation. Eine Bachelorarbeit soll das eigenständige Denken belegen. Dazu bereitet man vorhandene Inhalte auf, systematisiert diese und bildet sich eine eigene fundierte Meinung. Hierfür muss man sich den aktuellen Forschungsstand selbstständig erarbeiten.

Beispiel aus Kerschreiter (2017, 45-46; Auslassungen: Sven Seibold): „*Avolio, Kahai und Dodge (2000) haben eine vielbeachtete Überblickarbeit zu E-Leadership vorgelegt. Darin definieren sie Electronic Leadership oder E-Leadership als Führung unter Einsatz elektronischer Medien (Advanced Information Technology, kurz: AIT). Eine Dekade später ist eine derartige technikvermittelte Führung für Führungskräfte auf allen Ebenen unverzichtbar geworden, wie Avolio, Sosik, Kahai und Baker (2014) in einer aktualisierten und erweiterten Version ihrer Übersichtarbeit aufzeigen. E-Leadership ist vor allem dann relevant, wenn räumlich [...] oder zeitlich [...] verteilte Mitarbeiter mittels neuer Medien zusammenarbeiten, man spricht in diesen Fällen von virtueller Zusammenarbeit. Im Kern geht es dabei häufig um die Führung von und die Zusammenarbeit in virtuellen Teams (Avolio & Kahai, 2003; Cascio & Shurygailo,*

2003; Gilson et al., 2015; Hertel, Geister & Konradt, 2005). Entsprechend wird auch von virtueller Führung gesprochen, wenn die wechselseitige soziale Einflussnahme zwischen Führungskräften und Geführten überwiegend über neue (elektronische bzw. soziale) Medien erfolgt. Daneben werden allerdings zahlreiche weitere Bezeichnungen zur Beschreibung von Führung im virtuellen Kontext verwendet, unter anderem Telekooperation (Hertel & Konradt, 2007), Führung auf Distanz (Herrmann, Hüneke & Rohrberg, 2012), digitale Führung bzw. Digital Leadership bis hin zu Führung 4.0. Im Kern geht es bei aller Verschiedenheit der Begriffe um das Führen ohne permanenten persönlichen Kontakt und unter Verwendung technischer Hilfsmittel.“

Eigenständiges Denken wird beispielsweise mit einer vergleichenden Gegenüberstellung verschiedener theoretischer Ansätze, einer selbst entwickelten Abbildung zur Veranschaulichung komplexer Sachverhalte oder mit einem situativ angemessenen methodischen Vorgehen gezeigt (Heister, 2017, 63-70).

5.2 Positionieren

Neben der Vielzahl formaler Anforderungen zum Zitieren von Quellen (Kapitel 7 Zitieren) sollte nicht übersehen werden, dass der Kern einer Bachelorarbeit die inhaltliche Bearbeitung der Forschungsfrage ist. Innerhalb des Themas ist eine begründete und nachvollziehbare eigenständige Vertiefung eines bestimmten Aspektes möglich und sinnvoll. Die Auswahl, welcher Aspekt in der Bachelorarbeit vertieft behandelt wird, ist sachlich zu begründen.

Exemplarisch wird eine solche Vertiefung für das Argumentationsmuster *T-Modell* dargestellt. Beim T-Modell wird zunächst ein Überblick (Dach des T) über ein Thema oder über Kategorien von wissenschaftlichen Arbeiten gegeben, anschließend wird dargestellt, auf welche Aspekte eines Themas oder auf welche wissenschaftlichen Arbeiten eingegangen wird und auf welche nicht (Strich des T). Eine solche Eingrenzung ist zu begründen. Casper (2017, 7; Auslassungen: Sven Seibold) erläutert beispielsweise, welche Arbeiten einschlägig sind und welche nicht: „Es wurden solche Arbeiten für diese Untersuchung als einschlägig bewertet, in denen Bildungsaufstieg aus dezidiert psychologischer Perspektive empirisch untersucht wird, wie zum Beispiel die Arbeit von King (2009) über zentrale Anforderungen und Bewältigungstypologien von Bildungsaufstieg. Folglich waren Arbeiten nicht einschlägig, in denen Bildungsaufstieg aus anderen Perspektiven, wie zum Beispiel aus bildungswissenschaftlicher und politischer Perspektive diskutiert wird. Beispielsweise wurde die Arbeit von Deißner (2013) über eine sozial ungleiche Verteilung von Bildungschancen und deren Ursachen als nicht einschlägig eingestuft. Weiterhin wurden Arbeiten für diese Untersuchung als einschlägig bewertet, wenn Bildungsaufstieg in Deutschland untersucht wird (beispielsweise Spiegler, 2015). Folglich wurden Arbeiten als nicht einschlägig eingestuft, in denen Bildungsaufstieg in anderen Ländern als in Deutschland untersucht wird. [...] Arbeiten über Bildungsaufstieg in anderen Ländern sind für diese Untersuchung nicht geeignet, da Bildungsaufstiege in anderen Ländern nicht ohne Einschränkungen mit Bildungsaufstiegen in Deutschland verglichen werden können. Die Vergleichbarkeit ist aufgrund der Unterschiede in den Bildungssystemen nicht gegeben. Solche Unterschiede zeigen sich exemplarisch an einem Vergleich von Deutschland und den Vereinigten Staaten. Eine vertikale Differenzierung, wie in Form des dreigliedrigen Schulsystems in Deutschland, gibt es in den Vereinigten Staaten nicht (Schaub & Zenke, 2000). Dies könnte eine bessere Durchlässigkeit des Bildungssystems der Vereinigten Staaten bewirken

(Groß, 2015, 144). Hingegen erfolgt die Finanzierung von Hochschulen in den Vereinigten Staaten deutlich mehr zu Lasten von Bildungsempfängern als in Deutschland (Schaub & Zenke, 2000). Finanzielle Kosten von Bildung benachteiligen insbesondere Familien niedriger Sozialstände und könnte Bildungsaufstiegschancen verringern (Spiegler, 2015). Aufgrund der Unterschiede in den Bildungssystemen unterscheidet sich auch der situative Einfluss auf Bildungsaufstieg. [...] Als nicht einschlägig wurden Arbeiten bewertet, in denen zum Beispiel nur Teilpopulationen wie Frauen oder Migranten untersucht werden (beispielsweise Haas, 1999). Arbeiten zu Teilpopulationen wurden nur dann einbezogen, wenn zusätzlich ein Vergleich mit Bildungsaufsteigern aus der Gesamtpopulation erfolgt, wie zum Beispiel die Arbeit von El-Mafaalani (2012) über Bildungsaufstiege von Türkeistämmigen und Einheimischen in Deutschland. Die Selektion anhand der Kriterien Untersuchungsperspektive, geografischer Kontext und Stichprobe ergab nur eine geringe Anzahl für diese Untersuchung einschlägiger Arbeiten. Der Forschungsstand zu empirisch erhobenen psychologischen Einflussfaktoren auf Bildungsaufstieg in Deutschland ist überschaubar. [...] Von den insgesamt als einschlägig bewerteten Arbeiten wurden Arbeiten aus 2001 oder später einbezogen. Arbeiten aus 2000 oder früher wurden nicht berücksichtigt, da Bildungsaufstiege aus früherer Zeit nur eingeschränkt mit Bildungsaufstiegen aus aktuellerer Zeit verglichen werden können, da sich Bildungssysteme zum Beispiel aufgrund der voranschreitenden Bildungsexpansion verändern (Müller & Pollak, 2015). Eine noch strengere zeitliche Eingrenzung hätte die Anzahl einschlägiger Arbeiten zu sehr verringert.“

Die eben zitierte Textpassage aus der Arbeit von Casper (2017) gibt einen Überblick über verschiedene Arbeiten und grenzt dann die einschlägigen Arbeiten ein, hier auf Arbeiten aus psychologischer Perspektive mit Bezug zu Deutschland. Damit erkennt man, welche Arbeiten als einschlägig bewertet und folglich einbezogen wurden und welche Arbeiten nicht (T-Modell). Folgende auf dem Server für wissenschaftliche Schriften (SerWisS) der Bibliothek der Hochschule Hannover frei zugängliche Arbeiten enthalten weitere Argumentationsmuster, an denen man sich orientieren kann:

- Casper, M. (2017). *Bildungsaufstieg und Resilienz*. Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1138> [21. Januar 2019].
- Giry, N. (2016). *Generation Y – Arbeitsbezogene Erwartungen und affektives Commitment*. Personalpsychologie (Band 2). Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/790> [21. Januar 2019].
- Heber, F. (2016). *Evaluationsbogen zur Erfassung studentischer Lehrurteile (EEsL)*. Personalpsychologie (Band 3). Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1015> [21. Januar 2019].

5.3 Widersprüche

Sofern Widersprüche aus den zitierten Quellen oder den Ergebnissen der eigenen Arbeit resultieren, muss man hierzu Stellung nehmen. Nur wenn Sie explizit auf Widersprüche eingehen, kann ein Leser oder eine Leserin erkennen, ob ein Widerspruch übersehen wurde oder ob der Widerspruch beispielsweise aus dem Datenmaterial resultiert, erkannt und in den Gesamtzusammenhang eingeordnet wurde. Unbegründete Behauptungen haben in wissenschaftlichen Arbeiten keinen Platz und sind zu vermeiden. Wenn man eine Meinung vertritt, muss man diese

sachlich begründen. Dabei sind Beispiele durchaus willkommen, die der Veranschaulichung von Argumenten dienen, allerdings reicht es nicht, Beispiele anstelle von Argumenten zu schildern.

Hier ein positives Beispiel aus Casper (2017, 18; Ergänzung: Sven Seibold): *„Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf personenbezogenen Einflussfaktoren, dennoch sollten wichtige situationsbezogene Einflussfaktoren nicht unterschlagen werden, da zu vermuten ist, dass Resilienz im Einzelfall von personenbezogenen Einflussfaktoren und situationsbezogenen Einflussfaktoren sowie deren Interaktion beeinflusst wird. Die Einflussfaktoren sind innerhalb der Abschnitte alphabetisch sortiert. Obwohl es sich um eine umfangreiche Liste von Einflussfaktoren handelt [bezieht sich auf eine Tabelle, die hier nicht dargestellt ist], kann eine vollständige Auflistung aller in der Literatur erwähnten Einflussfaktoren nicht gewährleistet werden. Das hat zum einen den Grund, dass sich wegen des mitunter widersprüchlichen Forschungsstandes noch kein Konsens zu den Einflussfaktoren auf Resilienz entwickelt hat. Oftmals sind Einflussfaktoren zudem auf verschiedenen Abstraktionsebenen dargestellt, was die Systematisierung der Einflussfaktoren sowie den Vergleich der Ergebnisse verschiedener Arbeiten erschwert. Zum anderen sind mitunter starke konzeptionelle Überlappungen zwischen Einflussfaktoren zu vermuten, sodass oftmals ungeklärt bleibt, welche Einflussfaktoren etwas Ähnliches oder etwas Unterschiedliches abbilden.“*

Hier ein weiteres Beispiel aus Casper (2017, 37; Ergänzung: Sven Seibold): *„Wagnild und Young (1993) postulieren ein Zwei-Faktorenmodell mit den Faktoren Persönliche Kompetenz und Akzeptanz des Selbst und des Lebens. Schumacher et al. (2005) können das Zwei-Faktorenmodell nicht replizieren und postulieren ein Ein-Faktorenmodell. Wie bei Wagnild und Young (1993) hätte bei Schumacher et al. (2005) die Anwendung des Extraktionskriteriums Eigenwert > 1 aufgrund hoher Reliabilitäten der Items ein vertretbares Vorgehen dargestellt. Die Anwendung des Extraktionskriteriums Eigenwert > 1 hätte bei Wagnild und Young (1993) [allerdings] zu einem Fünf-Faktorenmodell und bei Schumacher et al. (2005) zu einem Drei-Faktorenmodell geführt. Somit ist aufgrund der Datenlage die Annahme von bis zu fünf Faktoren vertretbar. Der empirische Forschungsstand lässt Raum für die Diskussion weiterer Faktorenmodelle.“*

Auch in dem folgenden Beispiel von Heber (2016, 9-10; Auslassung: Sven Seibold) werden widersprüchliche Befunde überzeugend herausgearbeitet und dargestellt: *„Zur Durchführung der Evaluation von Lehrveranstaltungen kommen mehrheitlich zwei Erhebungsmodi zum Einsatz: Eine onlinebasierte oder eine papierbasierte Durchführung. Eine onlinebasierte Durchführung einer Evaluation von Lehrveranstaltungen bietet, verglichen mit einer papierbasierten Durchführung, mehrere Vorteile. Verschiedene Autoren (Pötschke, 2009, 77; Tinsner & Dresel, 2007, 67) nennen als Vorteile beispielsweise eine ökonomischere Datenerfassung und Datenauswertung sowie eine anonymere Erhebungssituation. Auch in der Abteilung Betriebswirtschaft, in der eine papierbasierte Evaluation von Lehrveranstaltungen durchgeführt wird, entsteht durch die Erfassung der ausgefüllten Fragebögen ein erheblicher Verwaltungsaufwand. Zudem ließen sich bei einer onlinebasierten Evaluation von Lehrveranstaltungen beispielsweise keine Rückschlüsse anhand der Handschrift auf die evaluierende Person ziehen und offene Fragen würden ausführlicher beantwortet (Tinsner & Dresel, 2007, 67), wengleich Meinefeld (2010, 312) widersprüchliche Befunde hinsichtlich der ausführlicheren Beantwor-*

tung von Onlinefragebögen berichtet. Der Vorteil der handschriftlichen Anonymität ist plausibel, muss nach Ansicht des Autors aber – auch unter Berücksichtigung des Urteils einer studentischen Expertengruppe – relativiert werden. Die studentische Expertengruppe bestand aus Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, die im Sommersemester 2016 das Seminar Personalpsychologie besuchten und mit der Test- und Fragebogenkonstruktion vertraut sind, sowie aus zwei Vertretern des Fachschaftsrats Wirtschaft, die stellvertretend für die Studierenden der Abteilung Betriebswirtschaft sprachen und Bedenken äußerten. Das Vertrauen in die Anonymität von Verhalten im Internet scheint [...] nachhaltig gestört. Die studentische Expertengruppe, die dahingehend in den Prozess der Neugestaltung des Fragebogens eingebunden wurde, als der bestehende Fragebogen hinsichtlich Schwierigkeiten bei der Beantwortung geprüft werden sollte, äußerte vehement Bedenken gegen eine onlinebasierte Durchführung und befürchtete Repressalien bei schlechten Bewertungen von Lehrenden durch Studierende. Bedenken, die bereits Webler (2005, 68) berichtet und die sozial erwünschtes Antworten begünstigen können.“

Man muss nicht nur selbst denken, sich positionieren und mögliche Widersprüche erörtern, sondern man muss seine Gedanken auch angemessen darstellen. Siehe hierzu das nächste Kapitel.

6 Darstellen

Eine Bachelorarbeit sollte einen roten Faden aufweisen, an dem sich der Aufbau der einzelnen Kapitel und der Abschnitte innerhalb der Kapitel orientiert. Ein Theorieteil ist beispielsweise dann angemessen in eine Bachelorarbeit eingebunden, wenn man die Hypothesen im Methodenteil aus den dargestellten Theorien ableitet und sich später im Diskussionsteil auf die Ausführungen im Theorieteil in Verbindung mit den eigenen Ergebnissen bezieht. Den roten Faden einer Bachelorarbeit kann man dadurch herausheben, dass man zu Beginn und am Ende eines Kapitels Überleitungen formuliert, die zusammenfassen, was bisher geschrieben wurde, was im Folgenden dargestellt werden wird und wie dies zusammenhängt. Der rote Faden wird nicht nur durch die Gliederung (Kapitel 4 *Strukturieren*) und durch Überleitungen geknüpft, sondern auch durch das Bilden sinnvoller und aufeinander abgestimmter Absätze. Absätze sollten nicht nach jedem Satz oder willkürlich gebildet werden. Absätze strukturieren einen Text nach inhaltlichen Sinneinheiten. Rückbezüge auf vorherige Kapitel sind ebenso hilfreich wie Überleitungen zu späteren Kapiteln.

In Bachelorarbeiten werden Ich- und Wir-Formen vermieden. Ausnahmen sind in der Einleitung zulässig, wenn man beispielsweise einen persönlichen Bezug zum Thema herstellt. Auch mit Hervorhebungen (*Kursiv*, Unterstreichung, **Fettdruck**) sollte man sparsam umgehen. Sofern Hervorhebungen erforderlich sind, ist der *Kursivdruck* der Unterstreichung oder dem **Fettdruck** vorzuziehen, weil es lesefreundlicher und weniger aufdringlich ist. *Kursivdruck* kann sich beispielsweise empfehlen, wenn innerhalb einer personalpsychologischen Arbeit häufig Konstrukte erwähnt werden und diese vom Rest des Textes abgehoben werden sollen.

Nachfolgend wird im Abschnitt 6.1 *Formulieren* erläutert, in welchem Schreibstil eine Bachelorarbeit verfasst werden sollte. Im anschließenden Abschnitt 6.2 *Visualisieren* werden die Grundzüge der Darstellung von Tabellen, Diagrammen und Abbildungen erläutert. Die nachfolgenden Abschnitte 6.3 *Abkürzungen*, 6.4 *Formalien* und 6.5 *Abschließende Überarbeitung* behandeln weitere relevante Aspekte der Darstellung in Bachelorarbeiten.

6.1 Formulieren

Eine Bachelorarbeit wird im Fließtext geschrieben. Stichwortartige Aufzählungen, unvollständige Sätze sowie unnötig viele Abbildungen genügen dieser Anforderung nicht. Aufzählungen sollten die grundsätzliche Fließstruktur der Bachelorarbeit nicht aufheben. Inhalte sind so darzustellen, dass sie für ein Fachpublikum nachvollziehbar und verständlich sind. Entsprechend sollte eine Bachelorarbeit sachlich formuliert sein. Übertreibungen wie *riesig*, *unglaublich*, *gewaltig*, *großartig*, *genial* sind zu vermeiden, ebenso Füllwörter wie *nun* oder *eigentlich*. Worte wie *selbstverständlich*, *zweifelsohne*, *natürlich* setzt Überzeugungen an Stelle von Argumenten und sollten vermieden werden (Scheld, 2015, 51). Nach Heister (2017, 89) sollte man zudem doppelte Verneinungen, Trivialitäten, umgangssprachliche Ausdrücke, unbegründete Bewertungen, Allgemeinplätze und unpräzise Formulierungen nicht verwenden (Berger-Grabner, 2016, 90). In einer Bachelorarbeit steht nicht die subjektive Meinung im Vordergrund, sondern die möglichst objektive Darstellung einschlägiger Theorien, eingesetzter Methoden und der Ergebnisse sowie eine im Diskussionsteil inhaltlich fundierte Bewertung von Theorien, Methoden

und Ergebnissen. Der Schreibstil sollte nüchtern und präzise sein. Damit bewegt man sich außerhalb der Extreme einer populistisch-journalistischen Schreibweise und einer spröden fremdwörterüberfrachteten Scheinwissenschaftlichkeit.

Widersprüche, Unklarheiten und Wiederholungen in der Darstellung sollte man vermeiden (Scheld, 2015, 48) oder erklären. Eine Erklärung ist beispielsweise, dass man in der Bachelorarbeit einen Widerspruch zwischen verschiedenen Theorien untersuchen wird. Obwohl sich Schneider (1999) primär an Journalisten richtet, sind einige seiner Empfehlungen modifiziert auf wissenschaftliches Schreiben übertragbar, so beispielsweise:

- Keinen Superlativ wie am allerbesten und keinen Komparativ wie *besser* oder *schlechter* verwenden.
- Kurze und Redundanz vermeidende Worte verwenden; Rücksicht statt Rücksichtnahme, Aufgabe statt Aufgabenstellung, Motive statt Motivationsstrukturen.
- Nicht mit Rückbezügen arbeiten: ersterer, letzterer, er, sie, die Autoren. Stattdessen ausschreiben was man meint.
- Keine den Lesefluss störende Klammern verwenden. Klammern sind ausschließlich den Quellen vorbehalten.

Manche der in der Schule erlernten Regeln „lebendiger“ Sprache sollten in wissenschaftlichen Texten eher vermieden werden. Das heißt aber nicht, dass wissenschaftliche Texte langweilig formuliert sein müssen, vielmehr gilt es andere Stilprinzipien zu beachten. Und auch wenn es vielfältige Stilprinzipien gibt, letztlich lässt sich *ein* Stilprinzip guter wissenschaftlicher Texte hervorheben: *Präzision*. Man sollte beispielsweise stets darauf achten, Fachbegriffe nicht zu variieren. Der passende Ausdruck ist dem besonderen Ausdruck vorzuziehen. Ebenfalls sind Rückbezüge auf vorangegangene Textteile oder Sätze zu vermeiden, damit kein Interpretationsspielraum besteht. Für weitere Informationen zum Thema Stil seien auch die Bücher von Esselborn-Krumbiegel (2016) sowie Kelle, Stang, Hoberg, Hoberg und von Heyl (2016) empfohlen, in denen Stilprinzipien anschaulich und ausführlich vermittelt werden.

Ein positives Beispiel aus Heber (2016, 4; Auslassungen und Ergänzung: Sven Seibold): „*Mit dieser Arbeit soll die Einführung eines neuen Fragebogens zur Evaluation von Lehrveranstaltungen an der Hochschule Hannover [...] unterstützt werden. Mindestens einmal im Jahr müssen gemäß [...] des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (kurz: NHG) Lehrveranstaltungen durch Studierende evaluiert werden. Entscheidend für die geplante Ablösung des derzeit verwendeten Fragebogens [...] waren die starken empirischen Zusammenhänge in [den] gemessenen Dimensionen, die theoretisch-inhaltlich unabhängig sind. Eine Analyse der Ergebnisse der Lehrveranstaltungsevaluation des Sommersemesters 2016 ergab [indes] hohe Korrelationen der drei theoretisch-inhaltlich unabhängigen Bereiche Inhalt, Dozent und Didaktik von $r=.82$ bis $r=.90$. Im Wintersemester 2015/2016 ($r=.78$ bis $r=.86$) und im Sommersemester 2015 ($r=.86$ bis $r=.89$) wurden diese Ergebnisse bestätigt. Die Höhe der Korrelationen weist darauf hin, dass Studierende nur unzureichend zwischen den verschiedenen abgefragten Bereichen unterscheiden und lediglich ein Globalurteil über eine Lehrveranstaltung in ihren Antworten abbilden. Angesichts dessen, dass Studierende in ihren Antworten nicht erkennbar zwischen den drei Bereichen Inhalt, Dozent und Didaktik unterscheiden, ist der derzeit verwendete Fragebogen [...].*“

6.2 Visualisieren

Visualisieren ist das bildhafte Umsetzen von Inhalten. Visualisieren ist kein Selbstzweck, sondern sollte dann eingesetzt werden, wenn eine Visualisierung das Verständnis komplexer Sachverhalte deutlich erleichtert. Es geht nicht darum, eine Bachelorarbeit durchgängig zu visualisieren. Eine Bachelorarbeit ist kein Comic. Letztlich werden die meisten Informationen in Textform dargestellt. Allerdings sollte man komplexe Informationen visualisieren, sofern sich diese anschaulich in einer Tabelle, einem Diagramm oder einer Abbildung darstellen lassen. Wie Tabellen, Diagramme und Abbildungen gestaltet werden sollten, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben.

6.2.1 Tabellen

Tabellen ordnen Zahlen und stellen Abläufe oder Beziehungen übersichtlich dar. Man setzt Tabellen beispielsweise ein, wenn Zahlen verglichen werden sollen. Siehe hierzu als Beispiel *Tabelle 1*.

Gruppe	Mittelwert (Standardabweichung)		
	Basisaussageverhalten	Bericht	Differenz
Wahrheitsgruppe (n = 23)	510.9 (116.8)	629.6 (192.4)	110.0 (156.3)
Lügengruppe (n = 17)	458.7 (129.2)	536.9 (209.1)	78.2 (207.5)

Tabelle 1: Mittelwerte und in Klammern Standardabweichungen der Dauer (Sekunden) des Basisaussageverhaltens und des Berichts sowie der Differenz der beiden in Sekunden für Lügengruppe und für Wahrheitsgruppe (Hermanutz & Litzcke, 2018, 119).

Die Visualisierung von Daten in einer Tabelle ersetzt nicht die Formulierung inhaltlicher Aussagen und die eigenständige Argumentation. Auf jede Tabelle muss daher im Fließtext eingegangen werden. Welche Inhalte einer Tabelle bei der Einbindung im Text thematisiert werden, ist von der inhaltlichen Ausrichtung und den Zielen der Argumentation abhängig. Es muss nicht immer die gesamte Tabelle erläutert werden. Grundsätzlich sollten die Struktur der Tabelle und zentrale Inhalte erläutert werden. Dabei sind die Daten in den inhaltlichen Zusammenhang des Themas der Bachelorarbeit zu stellen. Sofern man quantitativ arbeitet und für Berechnungen eine Statistiksoftware verwendet, ist man häufig mit ausführlichen Ergebnistabellen konfrontiert. Diese Ergebnistabellen einer Statistiksoftware sollte man nicht gedankenlos in die eigene Arbeit kopieren, weil häufig auch Inhalte mit aufgeführt werden, die für die eigene Fragestellung entbehrlich sind. Um den Leser oder die Leserin nicht mit überflüssigen Informationen zu überfrachten, empfiehlt es sich, Ergebnistabellen wie hier in der oben dargestellten Tabelle (*Tabelle 1*) selbst zu erstellen. Dadurch kann man gewährleisten, dass einem Leser oder einer Leserin nur wichtige Inhalte präsentiert werden.

Nachfolgend ein Beispiel, das sich auf die oben dargestellte Tabelle (*Tabelle 1*) eines Vernehmungsexperimentes bezieht (Hermanutz & Litzcke, 2018, 117, 119; Auslassungen und Ergänzung: Sven Seibold): „Im Anschluss an die Belehrung wurde das Basisaussageverhalten erhoben [...]. Zu diesem Zweck wurden die Testpersonen gefragt, wann sie das letzte Mal eingekauft hatten. Um möglichst viele Informationen zu diesem Ereignis zu gewinnen, wurden die Testpersonen dann mit Hilfe einer offenen Frage dazu aufgefordert, frei über den Einkauf

zu berichten. Nach der ersten Erzählung wurden die Testpersonen gebeten, das Ereignis noch einmal und mit allen Details zu schildern. Geschlossene und suggestive Fragen wurden bewusst vermieden, um den freien Redefluss der Testpersonen nicht einzuschränken. [...] Die Dauer des Basisaussageverhaltens und des [nachfolgenden] Berichts wurde erfasst und eine Varianzanalyse mit den Faktoren Messzeitpunkt (Basisaussageverhalten, Bericht) und Gruppe (Wahrheitsgruppe, Lügengruppe) gerechnet. Nur der Haupteffekt für Messzeitpunkt wird signifikant ($F(1,38) = 10.98, p = .002$). Weder die Interaktion Gruppe x Messzeitpunkt noch der Haupteffekt Gruppe werden signifikant ($p > .10$). Sowohl in der Wahrheitsgruppe als auch in der Lügengruppe ist der Bericht um mehr als eine Minute länger als im Basisaussageverhalten (Tabelle 1).“

Die Tabellenbeschriftung enthält die fortlaufend nummerierte Tabellennummer, den Titel der Tabelle und die Quellenangabe in Klammern. Sofern in einer Tabelle eigene Ergebnisse dargestellt werden, ist anstelle einer Quellenangabe *eigene Darstellung* anzugeben. Der Titel der Tabelle sollte die Kernaussage der Tabelle enthalten. Als Faustregel zur Länge des Titels gilt, dass die gesamte Tabellenbeschriftung in einem Tabellenverzeichnis möglichst einzeilig sein sollte. Variieren die Länge der Beschriftungen und entstehen mal einzeilige und mal zwei-zeilige Beschriftungen innerhalb eines Tabellenverzeichnisses, kann das optisch zerfahren wirken.

6.2.2 Diagramme

Diagramme veranschaulichen Zahlen und deren Beziehungen. Diagramme sind anschaulicher als Tabellen. Insbesondere Entwicklungen und Zusammenhänge lassen sich aus übersichtlichen Diagrammen schnell erfassen. Man kann in der Regel nicht den Informationsgehalt eines Diagramms in einer einzigen Tabelle darstellen. Gerade wenn es nicht auf exakte Zahlen ankommt, sondern auf Entwicklungen oder Tendenzen kann man mittels eines Diagramms einen besseren Überblick bieten als mit einer Tabelle.

Ein gutes Diagramm hat genau eine Kernaussage – nicht mehr. Daher sollte man dreidimensionale Diagramme vermeiden. Wenn man drei Dimensionen benötigt, um Informationen darzustellen, fertigt man besser mehrere Diagramme an. Mit Diagrammen verdichtet man Informationen, die sprachlich nur umständlich oder unübersichtlich darstellbar wären (Ballstaedt, 1997). Man verwendet Liniendiagramme, Balkendiagramme und Kreisdiagramme. Für alle Diagramme gilt: Übersicht ist Trumpf. Auf Details sollte man verzichten und nur ganze Zahlen darstellen. Bei jedem Diagramm gibt man die Datenquelle an und sofern erforderlich eine Legende, so dass das Diagramm vollständig aus sich heraus verständlich ist. Auf eine textliche Beschreibung eines Diagramms darf man aber trotzdem nicht verzichten.

Diagramme sollte man nur dann verwenden, wenn sich damit die Übersichtlichkeit der Informationsdarstellung wesentlich erhöht. Wenn alles klar und einfach ist, lohnt sich der Visualisierungsaufwand nicht. Beispielsweise ist es nicht sinnvoll, den Anteil von Frauen und Männern in einem Kreisdiagramm darzustellen. Für die Aussage, dass die Stichprobe zu 55 Prozent aus Frauen und zu 45 Prozent aus Männern besteht, braucht man kein Diagramm. Diagramme sollte man linksbündig ausrichten. Wie Tabellen müssen auch Diagramme mit einer Beschriftung versehen werden. Diagramme werden hierfür den Abbildungen zugeordnet. Die Abbildungsbeschriftung setzt sich aus den Bestandteilen fortlaufende Nummer, Diagrammtitel und

Quellenangabe in Klammer zusammen. Nachfolgend ein Beispiel für ein Diagramm (*Abbildung 1*) zur Veranschaulichung von Hermanutz und Litzcke (2018, 139).

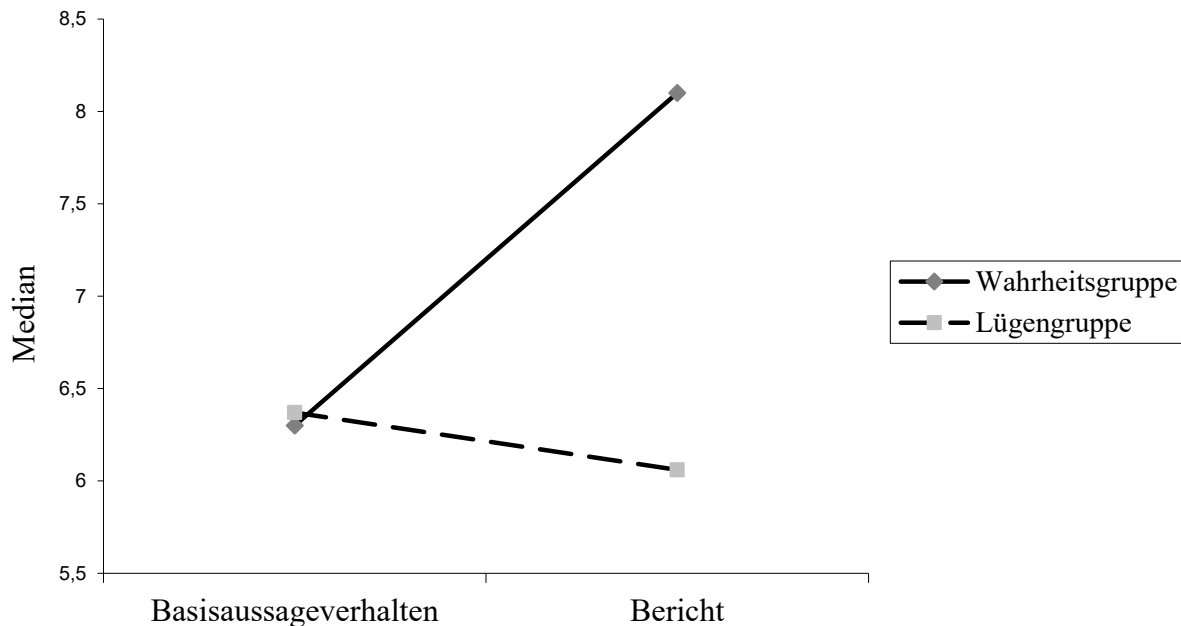


Abbildung 1: Interaktion der Mittelwerte der Glaubhaftigkeitsmerkmale zu zwei Vernehmungszeitpunkten zwischen wahren (Wahrheitsgruppe) und unwahren Aussagen (Lügengruppe) mit der strukturierten Vernehmungsmethode (Hermanutz & Litzcke, 2018, 139).

Diagramme können eine inhaltliche Argumentation nicht ersetzen, sondern lediglich deren Darstellung erleichtern. Deshalb sind Diagramme in den Fließtext zu integrieren. Die inhaltliche Einbindung sollte die Struktur des Diagramms und zentrale Inhalte des Diagramms enthalten, Beispiel (Hermanutz & Litzcke, 2018, 138-139; Anpassung durch Sven Seibold) bezogen auf *Abbildung 1*: „Eine Varianzanalyse mit dem Messwiederholungsfaktor Basisaussageverhalten und Bericht und dem Gruppenfaktor wahre und unwahre Aussage zeigt Folgendes: Die Interaktion erweist sich mit $F(1,73) = 12.85$, $p = .001$ als signifikant. Die Interaktion der Mittelwerte der summierten Glaubhaftigkeitsmerkmale beim Basisaussageverhalten und beim Bericht zeigt *Abbildung [1]*. Der Haupteffekt Gruppe wird nicht signifikant. Der Haupteffekt Zeitpunkt wird signifikant, $F(1,73) = 6.35$, $p = .014$. Die signifikante Interaktion basiert nicht auf den summierten aufgetretenen Glaubhaftigkeitsmerkmalen, sondern auf der Anzahl der unterschiedlich häufig vorkommenden Merkmale. Zur Überprüfung der Frage, ob die Effekte durch die Länge der Aussagen bedingt sind, wurde bei der Analyse der Glaubhaftigkeitsmerkmale die Anzahl der Worte als Kovariate eingesetzt. Die Interaktion Gruppe/Vernehmungszeitpunkt wird mit dieser Kovariaten [...] signifikant mit $F(1,62) = 8.25$, $p = .006$. Die Aussagelänge hat keinen Einfluss auf den Effekt.“

Wie in dem gerade geschilderten Beispiel werden in Bachelorarbeiten Grundkenntnisse der Fachdisziplin vorausgesetzt, hier beispielsweise was eine Varianzanalyse ist, was ein Haupteffekt und was eine Kovariate ist. Solche Begriffe werden in einer Bachelorarbeit nicht erläutert, sondern als bekannt vorausgesetzt.

6.2.3 Abbildungen

Im Vergleich zu Tabellen und Diagrammen visualisieren Abbildungen nicht ausschließlich Zahlen, sondern auch textliche Inhalte. Beispiele sind Argumente, Kategorien oder Zeitverläufe. Abbildungen sind dann hilfreich, wenn Inhalte knapp und übersichtlich dargestellt werden können. Bevor eine Abbildung erstellt wird, sollte man sich überlegen, welcher logische oder argumentative Zusammenhang zwischen den zu visualisierenden inhaltlichen Elementen besteht. Abbildungen müssen umfassend erläutert werden. Anders als bei Tabellen und Diagrammen reicht bei Abbildungen eine exemplarische Erläuterung ausgewählter Elemente in der Regel nicht aus. Die Beschriftung einer Abbildung setzt sich aus der Abbildungsnummer, dem Titel der Abbildung und der Quellenangabe zusammen.

Das folgende Beispiel (Abbildung 2) ist dem Methodenteil von Schön (2016, 356-357; Auslassungen und Korrekturen: Sven Seibold) entnommen: „*Grundlage für die Operationalisierung der vorliegenden Untersuchung ist der Versuchsplan, der in Abbildung [2] veranschaulicht wird. Abbildung [2] ist so zu lesen, dass der Versuchsplan vorsieht, Zusammenhänge zwischen Situationsfaktoren, Personenfaktoren und Antwortverhalten zu untersuchen, wobei der inhaltliche Fokus auf Zusammenhängen zwischen Situationsfaktoren und Antwortverhalten liegt. Welche konkreten Faktoren einbezogen werden, geht aus Abbildung [2] ebenfalls hervor. Faktoren werden dabei als unabhängige Variablen bezeichnet und mit UV abgekürzt. Die Abkürzung AV steht demgegenüber für abhängige Variable. Als unabhängige situative Variablen (Situationsfaktoren) werden Meldepflicht als Professionsbestandteil, Anonymität, Ökonomisierungsgrad und Glaubwürdigkeit der Bestrebungen gegen Korruption einbezogen (Abbildung [2], oben links). Als unabhängige personelle Variablen (Personenfaktoren) werden Organisationaler Zynismus, Einstellung zu Korruption sowie soziodemografische Merkmale (Alter, Geschlecht und Schulabschluss) einbezogen (Abbildung [2], oben rechts). Gemäß dem Versuchsplan gibt das Antwortverhalten Aufschluss über die Ausprägung der zentralen abhängigen Variablen Meldeverhalten bei Korruption (Abbildung [2], unten mittig).*“

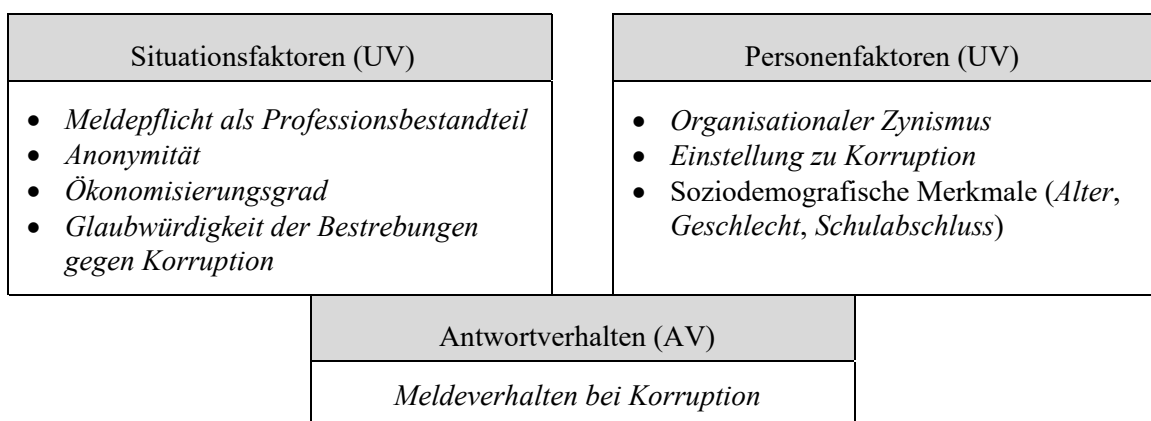


Abbildung 2: Versuchsplan und einbezogene Variablen (modifiziert nach Schön, 2016, 357).

6.3 Abkürzungen

Abkürzungen sind bei der ersten Nennung einzuführen, beispielsweise so: *Die Hochschule Hannover (HsH) besteht aus fünf Fakultäten.* Generell sollte man abwägen, ob eine Abkürzung

überhaupt erforderlich ist. So sollte beispielsweise *Hochschule Hannover* durchgängig geschrieben werden. In einigen Fachdisziplinen ist es üblich, Abkürzungen separat in einem Abkürzungsverzeichnis zusammenzustellen, das hinter dem Abbildungs- und Tabellenverzeichnis eingefügt wird. Im Zweifel sollte mit der Betreuungsperson abgesprochen werden, ob ein Abkürzungsverzeichnis erforderlich ist oder nicht. Abkürzungen, die standardmäßig im Duden verzeichnet sind, braucht man nicht einzuführen (s., d. h., v. a., bes., z. B., etc.). Abkürzungen aus schlichter Bequemlichkeit sind nicht zulässig (Becker, 2004, 29), beispielsweise WP für Wirtschaftspsychologie oder Wirtschaftsprüfer. Wenn man diese Vorgehensweise konsequent durchhält, ist in vielen Fällen kein Abkürzungsverzeichnis notwendig.

Es gibt Regeln, die das Ausschreiben von Zahlen vorgeben. Diese Regeln sind allerdings nicht konsistent. Beispielsweise wird manchmal verlangt, Zahlen durchgängig als Ziffern (1) und nicht als Wort (eins) zu schreiben, weil nur so eine einheitliche Schreibweise sowohl im Fließtext, als auch in den Tabellen, Diagrammen und Abbildungen einzuhalten sei. An der Fachhochschule Münster gelten hingegen die Regelungen des Dudens, wonach kleine Ziffern bis 12 als Wort (zwölf) zu schreiben sind. Bitte erkundigen Sie sich bei Ihrer Betreuungsperson, welche Regeln für Sie gelten.

6.4 Formalien

Bachelorarbeiten müssen nach den gültigen Rechtschreibregeln verfasst werden. Soweit möglich, sollte man eine geschlechtsneutrale Formulierung wählen wie beispielsweise *Studierende* oder *Betreuungsperson*. Sofern eine geschlechtsneutrale Formulierung ausnahmsweise nicht möglich ist, sollte durchgängig die männliche und die weibliche Form verwendet werden, also *Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen*. Stattdessen kann auch durchgängig die weibliche oder die männliche Form verwendet werden, was aber begründet werden sollte. Eine verbindliche Regel für eine generische Form kann man zu Beginn in der Einleitung erwähnen. Kunstworte wie *WissenschaftlerInnen* oder wie *Wissenschaftler*innen* stören den Lesefluss und sind stilistisch unschön.

Über die Mindest- und Höchstseitenzahlen einer wissenschaftlichen Arbeit entscheidet letztlich die Betreuungsperson in Auslegung der Prüfungsordnung. Es zählen in der Regel nur die echten Textseiten der Arbeit, nicht das Titelblatt, die Verzeichnisse, die Kurzfassung, Tabellen und Abbildungen sowie die Anhänge. Die Seiten sind fortlaufend zu nummerieren. Die Nummerierung mit arabischen Ziffern beginnt mit der ersten Seite und endet mit der letzten Seite des Anhangs. Auf dem Deckblatt wird keine Ziffer gedruckt. Ein Tabellen- oder Abbildungsverzeichnis ist mit römischen Ziffern zu nummerieren.

Für die Bachelorarbeit ist die Schrift Times New Roman mit der Schriftgröße 12 Punkt zu verwenden. Die Seitenränder betragen 2,5 Zentimeter oben, unten, rechts und links. Absätze werden im Blocksatz und mit automatischer Silbentrennung formatiert. Der jeweils erste Absatz nach einer Überschrift, Abbildung oder Tabelle wird nicht eingerückt. Alle anderen Absätze werden in der ersten Zeile um 0,5 Zentimeter eingerückt, wie in diesem Text. Zwischen den Absätzen wird keine zusätzliche Leerzeile eingefügt. Der Zeilenabstand beträgt 15 pt. Bitte verwenden Sie für Ihre Bachelorarbeit die Funktion Formatvorlagen in Ihrem Textverarbeitungsprogramm wie Microsoft Word. Sie werden am Ende der Arbeit sehr viel Zeit sparen.

6.5 Abschließende Überarbeitung

Die abschließende Überarbeitung bezieht sich auf die strukturelle, inhaltliche und formale Qualität und Konsistenz des Gesamttextes. Die Grundstruktur einer Bachelorarbeit wird in dieser späten Phase nicht mehr verändert. Narr (2013, 31) empfiehlt vor der abschließenden Überarbeitung zeitlichen Abstand zu gewinnen und die Bachelorarbeit einige Tage ruhen zu lassen. Die folgenden Überarbeitungsschritte beziehen sich auf den Inhalt, die Sprache und die formale Gestaltung. Dafür muss man die Bachelorarbeit im Detail durcharbeiten. Das ist zeitaufwändig, lohnt sich jedoch, weil man damit die Qualität der Arbeit erfahrungsgemäß deutlich verbessert.

Zunächst sollte man die Struktur der Bachelorarbeit überprüfen. Man sollte überprüfen, ob die Bachelorarbeit alle notwendigen Bestandteile enthält und nichts vergessen wurde. Ein weiterer relevanter Aspekt ist die Überprüfung der Argumentationslinie: Stellen die Kapitel und Abschnitte der Bachelorarbeit die eigenen Ideen stringent vor oder gibt es Inkonsistenzen? Schließlich sollte man das Inhaltsverzeichnis auf Gliederungsfehler überprüfen.

Bei der Überprüfung des Inhaltes sollte man vor allem auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen achten. Dazu gehört die Prüfung, ob alle notwendigen Definitionen und Abgrenzungen sowie alle relevanten Konstrukte in der richtigen Reihenfolge genannt und verständlich erläutert wurden. Ein weiterer Prüfpunkt ist, ob man alle Fachbegriffe konsistent angewandt hat. Neben der Überarbeitung einzelner Kapitel und Abschnitte ist das inhaltliche Gesamtbild zu überprüfen. Wesentlich ist dabei die Frage, ob der verfasste Text zur Gliederung passt und einen roten Faden enthält. Beispielsweise muss sich bei einer empirischen Arbeit die Fragestellung aus dem Theorieteil ergeben. Wesentlich ist auch, dass alle Kapitel und Abschnitte einen direkten Bezug zum Thema aufweisen und inhaltlich zusammenhängen. Neben dem Theorieteil ist die wissenschaftliche Methodik der Bachelorarbeit von hoher Relevanz. Hier sollte man vor allem überprüfen, ob das gewählte methodische Vorgehen gut begründet und exakt dokumentiert wurde. Wichtig ist auch die Frage, ob sich die gezogenen Schlussfolgerungen tatsächlich aus den berichteten Ergebnissen ergeben oder ob Argumentationslücken bestehen.

Mit der Prüfung der formalen Gestaltung der Bachelorarbeit endet die abschließende Überarbeitung. Bei Tabellen, Diagrammen und Abbildungen sollte man darauf achten, dass alle Beschriftungen vollständig und durchgängig nummeriert sind. Hinsichtlich der Zitation ist zu überprüfen, ob alle zitierten Quellen im Literaturverzeichnis aufgeführt sind. Dies gilt auch umgekehrt: Alle im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen müssen mindestens einmal in der Bachelorarbeit zitiert worden sein. Hat man weitere Verzeichnisse erstellt, müssen diese ebenfalls auf Vollständigkeit und Richtigkeit geprüft werden. Insgesamt sollte bei der abschließenden Überarbeitung auf inkonsistente Inhalte, Tabellen, Diagramme und Abbildungen geachtet werden. Zusätzlich empfiehlt es sich, separate Korrekturschleifen für verschiedene Stilprinzipien vorzusehen und die Arbeit gezielt nach Stilbrüchen zu durchsuchen. Während der Bearbeitung verschiebt man häufig Textpassagen in andere Kapitel oder ändert die Argumentationsstruktur. Innerhalb dieses Prozesses entstehen so Textpassagen, die nicht mehr benötigt werden und die gelöscht oder überarbeitet werden müssen.

Hilfreich ist das Korrekturlesen durch eine weitere Person, die auch fachfremd sein kann. Oft findet man eigene Argumentations- oder Formalfehler nicht selbst, weil man den eigenen Text zu gut kennt. Einer weiteren Person, die mit frischem Kopf liest, fallen Lücken im Text oder Argumentationsfehler mitunter leichter auf.

7 Zitieren

Regelkonformes Zitieren erfüllt mehrere formale und inhaltliche Funktionen. Dabei dienen die formalen Funktionen inhaltlichen Zielen. Es geht nicht darum, formale Zitierregeln nur um der Regeln willen einzuhalten, auch wenn das auf den ersten Blick mitunter so wirken kann. Inwiefern formale Funktionen auch inhaltlichen Zielen dienen, wird nachfolgend erläutert. Anschließend werden die wichtigsten Zitierregeln vorgestellt und mit Beispielen veranschaulicht.

Ein korrekter Umgang mit dem geistigen Eigentum anderer Personen erhöht die eigene Glaubwürdigkeit. Zudem belegt man mit einem richtigen und vollständigen Anwenden der Zitierregeln, dass man fremde Inhalte korrekt in die eigene wissenschaftliche Argumentation integrieren kann. Eine Bachelorarbeit basiert zu einem erheblichen Teil auf Vorarbeiten anderer. Entscheidend ist, dass man erkennen kann, welche Argumente von wem übernommen worden sind, diese werden durch Zitate belegt, und welche Argumente selbst entwickelt worden sind, diese werden nicht durch Zitate belegt. Durch Zitieren wird der Einfluss anderer Quellen auf die eigene Arbeit offengelegt und man kann erkennen, an welchen Stellen eine Bachelorarbeit selbständig (weiter)gedacht wurde.

Das klingt auf den ersten Blick einfach. Allerdings steht man beim Verfassen einer Bachelorarbeit mitunter vor der Frage, welche Inhalte zitiert werden müssen und welche nicht. Als Faustregel gilt, dass Wissen, das zum Allgemeinwissen gehört, nicht zitiert werden muss. Beispielsweise braucht man nicht durch ein Zitat belegen, dass Deutschland ein Staat in Mitteleuropa ist. Eigene Gedanken muss man natürlich ebenfalls nicht durch ein Zitat belegen. Nur hat man durch vorherige Recherche (Kapitel 3 *Recherchieren*) sicherzustellen, dass man die einschlägige Literatur gefunden, gelesen und verarbeitet hat. Gedanken sind nur dann eigenständig, wenn niemand anderes die Gedanken zuvor formuliert hat. Wenn man diese Gedanken aufgrund mangelhafter Recherche nicht gefunden hat, ist das ein gravierender Fehler.

Neben der Frage, welche Inhalte zitiert werden müssen, muss man beachten, welche Quellen überhaupt zitierfähig sind. Die Zitierfähigkeit von Quellen ergibt sich aus zwei Aspekten: Der wissenschaftlichen Qualität und der öffentlichen Zugänglichkeit. Man muss Quellen auf deren wissenschaftliche Qualität hin überprüfen. Quellen, die keine wissenschaftliche Qualität erreichen, sind nicht zitierfähig. Beispiele für nicht zitierfähige Quellen sind anonyme Webseiten, Ratgeberliteratur, Literatur ohne Quellenangaben sowie Artikel aus Tageszeitungen und Wochenzeitschriften. Tageszeitungen und Zeitschriften sind in der Regel für eine Bachelorarbeit nicht geeignet, weil Wissen in verkürzter Form und in der Regel ohne hinreichende Belege im wissenschaftlichen Sinn dargelegt wird (Theisen, 2017, 160). Das zweite Merkmal ist die öffentliche Zugänglichkeit von Quellen. Die in einer Bachelorarbeit verwendeten Quellen müssen öffentlich zugänglich sein, weil alle mit der Bachelorarbeit befassten Personen, beispielsweise die Betreuungsperson in die Lage versetzt werden müssen, die ursprüngliche Quelle einzusehen und auf deren wissenschaftliche Qualität hin zu überprüfen (Theisen, 2017, 160). Nicht öffentlich zugängliche Quellen entziehen sich einer Überprüfung durch Dritte. Nicht öffentliche Quellen sind beispielsweise als vertraulich eingestufte Projektberichte aus Unternehmen oder anderen Organisationen. Aus diesem Grund sollten übrigens auch Bachelorarbeiten öffentlich zugänglich sein und keinen Sperrvermerk enthalten. Sperrvermerke entziehen eine Bachelorarbeit dem wissenschaftlichen Diskurs und machen eine Bachelorarbeit aus wissenschaftlicher Perspektive wertlos.

Sofern im Einzelfall nachweisbar keine wissenschaftlich hochwertigen und keine öffentlich zugänglichen Quellen zur Verfügung stehen, können nach Absprache mit der Betreuungsperson in begründeten Fällen eigentlich nicht zitierfähige Quellen zugelassen werden. Es kann notwendig sein, einen Bericht aus einer Tageszeitung als Quelle zu zitieren, weil dieser Bericht eine aktuelle fachbezogene Information enthält, die man sonst nicht in die Bachelorarbeit einbringen könnte, weil es noch keine anderen Quellen zu diesem Thema gibt oder die benötigte Quelle nicht öffentlich zugänglich ist. Ein weiteres Beispiel kann das Zitieren aus einem Organisationshandbuch eines Unternehmens sein. Dabei handelt es sich um interne Unternehmensdokumente, die Unternehmen in der Regel nicht veröffentlichen. Für eine Bachelorarbeit kann es im Einzelfall dennoch notwendig sein, Informationen aus Unternehmensdokumenten zu verwenden. Das Verwenden von nicht zitierfähigen Quellen ist ein Qualitätsmangel und sollte daher nur in seltenen Ausnahmen und nach Absprache mit der Betreuungsperson in Betracht gezogen werden. Nicht öffentlich zugängliche Quellen wie Unternehmensdokumente müssen in den Anhang der Bachelorarbeit aufgenommen werden.

Nachfolgend werden häufig benötigte Informationen zum Zitieren in den Abschnitten 7.1 *Kurzbelege im Text*, 7.2 *Direkte Zitate*, 7.3 *Indirekte Zitate*, 7.4 *Sekundärquellen* und 7.5 *Vollbeleg im Literaturverzeichnis* dargestellt.

7.1 Kurzbeleg im Text

Die Angabe einer Fundstelle aus einer Quelle kann nach zwei unterschiedlichen Zitiertechniken erfolgen, dem Kurzbeleg und dem Vollbeleg. Bei allen Arbeiten, die nach den Empfehlungen dieses Textes erstellt werden, werden der Kurzbeleg für die Zitation im Text und der Vollbeleg zum Nachweis der Quelle im Literaturverzeichnis verwendet. Die Zitation erfolgt direkt im Text und nicht in Fußnoten. Man kann Fußnoten mit etwas Anstrengung direkt in den Text integrieren. In manchen Disziplinen, beispielsweise den Rechtswissenschaften, die gehören allerdings auch nicht zu den empirischen Wissenschaften, sind Fußnoten tradierter Fachstandard. Sinnvoll ist die Orientierung an der jeweiligen Fachtradition.

Ein Kurzbeleg fasst die wichtigsten Angaben zur verwendeten Quelle knapp zusammen. Die wesentlichen Bestandteile sind der Nachname des Autors oder der Autorin, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl(en). Titel des Autors und Jobbezeichnungen werden in Kurzbelegen nicht genannt. In seiner Grundform ist der Kurzbeleg wie folgt strukturiert:

- (Autor, Erscheinungsjahr, Seitenzahlen)
- (Beller, 2016, 70-73)

In manchen Arbeiten wird anstatt mit einem Komma nach dem Erscheinungsjahr mit einem Doppelpunkt gearbeitet. Auch dies ist möglich, ein Komma ist aber vorzuziehen, da... Sofern eine Quelle von zwei oder drei Personen verfasst wurde, nennt man alle Autoren im Kurzbeleg. Die Nachnamen trennt jeweils ein Komma und zwischen dem vorletzten und dem letzten Autor ein kaufmännisches Und (&). Beispiel:

- (Autor, Autor & Autor, Erscheinungsjahr, Seitenzahlen)
- (Schuler & Mussel, 2016, 3-5)

Ab vier beteiligten Personen gibt man bei der ersten Zitation alle Autoren an. Bei allen anschließenden Zitationen (Folgezitationen) dieser Quelle ist es ausreichend, wenn man nur den ersten Nachnamen angibt und mit dem Zusatz *et al.* ergänzt. Diese Vorgehensweise ist ein

Kompromiss zwischen der vollständigen Angabe und der damit verbundenen Nachvollziehbarkeit der Quellenangabe und dem Erhalt der Übersichtlichkeit. Beispiel:

- Erstzitation: (Autor, Autor, Autor & Autor, Erscheinungsjahr, Seitenzahl)
- Folgezitationen: (Autor et al., Erscheinungsjahr, Seitenzahl)
- Erstzitation: (Hermanutz, Litzcke, Kroll & Adler, 2011, 110)
- Folgezitationen: (Hermanutz et al., 2011, 110)

Sofern keine Autoren genannt werden, kann man ausnahmsweise statt einzelnen Personen auch eine Organisation angeben. In diesen Fällen zitiert man statt einer Person den Eigennamen der Organisation. Trägt die Organisation eine offizielle Abkürzung, gibt man diese Abkürzung in der ersten Zitation an und zitiert bei allen weiteren Zitationen nur noch die Abkürzung. Beispiel:

- Quelle: Publication Manual of the American Psychological Association, 2010, Seite 177
- Erstzitation: (American Psychological Association [APA], 2010, 177)
- Folgezitationen: (APA, 2010, 177)

Insbesondere bei Internetquellen lässt sich nicht immer zweifelsfrei ermitteln, wer einen Text geschrieben hat. In solchen Fällen sollte man zunächst das Impressum der Internetquelle überprüfen. Ist auch dort keine Person genannt, wird ersatzweise die Organisation, welche die Internetquelle zur Verfügung stellt, zitiert. Eine solche Quelle sollte nur ausnahmsweise eingesetzt werden. Das folgende Beispiel bezieht sich auf einen Text von der Homepage der Volkswagen AG. Allerdings kann man immer feststellen, wann ein Text veröffentlicht wurde. In einem solchen kann man ausnahmsweise das Zugriffsjahr verwenden.

- Quelle: Homepage der Volkswagen AG, Zugriff: 06.01.2019
- Zitation: (Volkswagen AG, 2019)

Kann bei der Recherche weder eine Person noch eine Organisation ermittelt werden, sollte eine solche Quelle nicht in einer Bachelorarbeit verwendet werden. Wenn weder verfassende Person noch Organisation bekannt sind, bleibt unklar, wer und mit welcher Absicht einen solchen Text verfasste. Damit kann man die Qualität einer Quelle nur bedingt einschätzen. Die Jahresangabe im Kurzbeleg entspricht dem Erscheinungsdatum der Quelle. Kann man das Erscheinungsdatum, beispielsweise bei Internetquellen, nicht ermitteln, gibt man ersatzweise das Jahr an, in dem man die Quelle aufgerufen hat.

Wenn man mehrere Quellen derselben Person aus einem einzigen Erscheinungsjahr zitiert, muss man die Quellen zusätzlich kennzeichnen, um sie unterscheiden zu können. In solchen Fällen kennzeichnet man die verschiedenen Quellen eines Jahres mittels eines Buchstabens in alphabetischer Reihenfolge. Beispiel:

- (Kanning, 2017a, 40)
- (Kanning, 2017b, 25-31)

Die aus einer Quelle zitierte Textpassage ist seitengenau anzugeben. Werden Textpassagen kurz und knapp zusammengefasst, die in der Quelle über mehrere Seiten ausgeführt wurden, ist die genaue Seitenzahl des Beginns und des Endes des Zitats anzugeben. Verkürzungen wie beispielsweise *f.* für folgende und *ff.* für fortfolgende Seiten sind ungenau und sollten nicht verwendet werden. Ein Zitat soll eine konkrete und vollständige Angabe der Fundstelle aus der Quelle sein. Die Abkürzungen *f.* und *ff.* entsprechen dieser Vorgabe nur bedingt. Insbesondere die Angabe *ff.* ist kritisch, weil sich im Extremfall das gesamte restliche Werk hinter *ff.* verbergen kann. Liegt in einer Quelle, beispielsweise bei einem Onlinetext, keine Seitenzahl vor, kann

man natürlich keine Seitenzahl im Kurzbeleg angeben. Ersatzweise kann man in solchen Fällen o. S. (ohne Seitenangabe) anstelle der Seitenangabe einfügen.

Zitiert man mehrere Quellen unterschiedlicher Personen und integriert man diese zu einer Sinneinheit, dann gibt man die einzelnen Kurzbelege nacheinander an und trennt die verschiedenen Quellen durch ein Semikolon. Die einzelnen Kurzbelege reiht man nach dem Nachnamen der jeweiligen Erstautoren in alphabetischer Reihenfolge. Beispiel:

- (Autor, Jahr, Seitenzahl; Autor, Jahr, Seitenzahl)
- (Kanning, 2017, 25; Nerdinger, 2014, 5-7).

7.2 Direkte Zitate

Bei einem direkten Zitat gibt man Inhalte einer Quelle wortwörtlich wieder. Dabei kann man behutsame Änderungen am ursprünglichen Text vornehmen, um das Zitat in seine eigenen Ausführungen sprachlich einzufügen. Solche Anpassungen sind zu kennzeichnen. Direkte Zitate sollte man sparsam einsetzen. Werden zu viele direkte Zitate verwendet, ohne dass diese in den Kontext der eigenen Arbeit eingeordnet oder kommentiert werden, steht die Eigenständigkeit der eigenen Arbeit in Frage. Es wird erwartet, dass Informationen anderer in eigenen Worten wiedergegeben und in die eigene Argumentationslinie gebracht werden können. Ein Verwenden vieler wörtlicher Zitate ist kein Merkmal guten wissenschaftlichen Arbeitens, sondern ein Zeichen für ein unvollständiges Verständnis des Themas sowie eine unzureichende eigene Verarbeitungsleistung.

Einen Sonderfall stellen Abbildungen, Tabellen und Diagramme dar. Ein direktes und vollständiges Zitieren ist meist nicht zielführend. Denn Abbildungen, Tabellen und Diagramme enthalten in der Regel Bestandteile, die für die eigene Arbeit irrelevant sind. Durch eine unveränderte Übernahme zeigt man, dass man nicht in der Lage war, zwischen wichtigen und unwichtigen Bestandteilen zu unterscheiden. Bei unveränderten Übernahmen von Abbildungen, Tabellen oder Diagrammen, sofern dies ausnahmsweise sinnvoll sein sollte, handelt es sich um direkte Zitate. In einem solchen Fall kann es notwendig sein, eine Genehmigung des Verlages zur Verwendung einzuholen, der die entsprechende Quelle herausgegeben hat. In der Regel zitiert man Abbildungen, Tabellen und Diagramme nur auszugsweise.

Das direkte Zitieren wird nachfolgend anhand von Beispielen veranschaulicht. Üblicherweise werden direkte Zitate in Anführungsstriche und kursiv gesetzt sowie nicht weiter formatiert. Das direkte Zitat sollte sprachlich in den eigenen Text eingepasst werden. Beispiel:

- Originaltext: *Stress ist ein subjektiv intensiver unangenehmer Spannungszustand, der aus der Befürchtung entsteht, dass seine stark aversive, zeitlich nahe (oder bereits eingetretene) und lang andauernde Situation sehr wahrscheinlich nicht vollständig kontrollierbar ist, deren Vermeidung aber subjektiv wichtig erscheint* (Schaper, 2014, 519).
- Zitat: Eine treffende, kurze und knappe Definition des Begriffs Stress gibt Schaper (2014, 519): „*Stress ist ein subjektiv intensiv unangenehmer Spannungszustand, der aus der Befürchtung entsteht, dass eine stark aversive, zeitlich nahe (oder bereits eingetretene) und lang andauernde Situation sehr wahrscheinlich nicht vollständig kontrollierbar ist, deren Vermeidung aber subjektiv wichtig erscheint.*“

Wie in diesem Beispiel ist es in der Regel notwendig, ein direktes Zitat sprachlich in den eigenen Text einzubinden. Nicht immer gelingt es, ein direktes Zitat ohne Anpassung in den

Kontext der eigenen Aussage einzubinden. Deshalb sind Auslassungen, Einfügungen und Erläuterungen sowie grammatikalische Anpassungen grundsätzlich zulässig. Wenn man Änderungen vornimmt, muss man diese kennzeichnen. Eine Kennzeichnung erfolgt durch Angabe der Änderung im Zitat in [eckigen Klammern] und durch Angabe der ändernden Person im Kurzbeleg. Das folgende Beispiel zeigt ein Textzitat mit einer Auslassung und einer grammatikalischen Änderung.

- Originaltext: *Flow ist ein Zustand des Verschmelzens mit der Situation: Die Tätigkeit selbst ist Belohnung und wird als Glück erlebt* (Litzcke, Schuh, Pletke, 2013, 8).
- Zitat: Das Phänomen des Flow weist eine hohe Nähe zur intrinsischen Motivation auf, denn: „[...] [d]ie Tätigkeit selbst ist Belohnung und wird als Glück erlebt.“ (Litzcke, Schuh, Pletke, 2013, 8; Auslassung und grammatikalische Änderung: Robert Czogel).

In diesem Beispiel wird deutlich, dass eine sinnvolle und nachvollziehbare Einbindung eines direkten Zitats eine Detailarbeit ist und deshalb fehleranfällig sein kann. Häufig ist es zielführender und weniger fehlerbehaftet, indirekte Zitate zu verwenden.

7.3 Indirekte Zitate

Indirektes Zitieren ist die sinngemäße Wiedergabe fremder Gedanken. Die Gedanken anderer werden in den Zusammenhang der eigenen Arbeit eingepasst. Ein indirektes Zitat kann dazu dienen, die eigene Argumentation zu stützen sowie zu begründen (Disterer, 2014, 87).

Ein indirektes Zitat erfüllt die Funktion einer eigenständigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Quellen in der Regel besser als ein direktes Zitat. Man ist bei indirekten Zitaten gezwungen, die fremden Gedanken zu lesen, zu durchdenken, zu verstehen, zu komprimieren und in den sachlogischen Ablauf seiner eigenen Arbeit einfließen zu lassen. Dabei ist zu beachten, dass ein lediglich leichtes sprachliches Umformulieren der fremden Textstelle dem geschilderten Anspruch nicht gerecht wird. Ein indirektes Zitat sollte mehr sein als ein leicht umformuliertes direktes Zitat. Insofern erfordert indirektes Zitieren eine größere Eigenleistung als direktes Zitieren. Formal unterscheidet sich der Kurzbeleg eines indirekten Zitats übrigens nicht vom Kurzbeleg eines direkten Zitats. Abweichend vom direkten Zitat wird beim indirekten Zitat die Textstelle, auf die sich das Zitat bezieht, nicht kursiv und nicht mit Anführungszeichen markiert.

Man muss erkennen können, in welchem Umfang sich eine Textstelle auf fremde Arbeiten bezieht. Die Position eines Kurzbelegs legt fest, auf welchen Textteil sich eine Zitation bezieht. In der einfachsten Form wird der Kurzbeleg am Ende eines Satzes und vor dem Satzzeichen eingefügt. In diesem Fall bezieht sich der Kurzbeleg auf den Satz, in dem er steht. Beispiel:

- Bezug: auf einen Satz
- Zitat: *Im Flow wird eine Tätigkeit selbst als Glück erlebt* (Litzcke, Schuh & Pletke, 2013, 8).

Häufig beziehen sich Kurzbelege eines indirekten Zitats auf längere Textstellen oder auf einen ganzen Absatz. In solchen Fällen wird der Kurzbeleg am Ende des jeweiligen Absatzes nach dem Satzzeichen eingefügt. Nach dem Kurzbeleg folgt dann ein nächster Satz, ohne dass ein weiteres Satzzeichen eingefügt wird. Durch Angabe des Kurzbelegs am Ende eines Absatzes wird der Bezug zum gesamten Textabschnitt hergestellt:

- Bezug: auf einen Textabschnitt (mehrere Sätze)

- *Zitat: Mittlerer Stress ist ideal, weil man weder unter- noch überfordert ist. Ganz ohne Stress fehlt einem der Antrieb und bei zu starkem Stress werden wir hektisch und nervös.* (Litzcke, Schuh & Pletke, 2013, 8)

Ein Sonderfall liegt vor, wenn sich der Kurzbeleg auf eine Aufzählung bezieht. Man bindet dann den Kurzbeleg in den Fließtext ein und fügt ihn vor der Aufzählung im Text ein.

- Bezug: auf eine Aufzählung
- *Zitat: Wenn jemand durch eine Prüfung fällt, kann er oder sie den Misserfolg auf verschiedene Arten erklären* (Litzcke, Schuh, & Pletke, 2013, 14):
 - a) Mir fehlt die Begabung für dieses Thema.*
 - b) Die Prüfung war zu schwer.*
 - c) Ich hätte mich mehr anstrengen müssen.*
 - d) Das war Pech.*

Einen Sonderfall stellen Tabellen, Abbildungen und Diagramme dar. Verändert man eine Tabelle, Abbildung oder ein Diagramm für seine Zwecke innerhalb der eigenen Arbeit, handelt es sich um ein indirektes Zitat. Die Angabe des Kurzbelegs erfolgt, wie bei einem direkten Zitat, in der Abbildungs- oder Tabellenbeschriftung, ergänzt um den Zusatz *in Anlehnung an* oder *modifiziert nach*. In der Regel ist das indirekte Zitieren von Tabellen, Abbildungen und Diagrammen dem direkten Zitieren vorzuziehen.

7.4 Sekundärquellen

In den bisher geschilderten Regeln und Beispielen wurde vorausgesetzt, dass aus Originalquellen (Primärquellen) zitiert wird. Die Differenzierung nach Primärquelle oder Sekundärquelle bezieht sich auf die konkrete Textstelle, die in der Arbeit zitiert werden soll. Bei Primärquellen handelt es sich um Texte, in denen der Autor oder die Autorin eigene Gedanken, Forschungsansätze, Forschungsergebnisse und Interpretationen darlegt, sich also nicht seinerseits auf die Arbeiten dritter Personen bezieht. Bei Sekundärquellen handelt es sich um Texte, in denen sich ein Autor oder eine Autorin auf die Arbeiten fremder Personen bezieht, das heißt selbst andere Personen zitiert. Innerhalb einer einzigen Quelle können manche Passagen Primärquellen und andere Passagen Sekundärquellen beinhalten. Dieser Absatz ist beispielsweise eine Primärquelle, er wurde von uns selbst verfasst.

Die Zitation von Sekundärquellen sollte nur erfolgen, wenn die zu Grunde liegende Primärquelle nicht zur Verfügung steht. Das könnte der Fall sein, wenn die entsprechende Quelle nicht mehr verlegt wird (APA, 2010, 178). Man muss zunächst nachweisbar überprüfen, ob eine Primärquelle zu beschaffen ist. Eine bloße Annahme fehlender Verfügbarkeit oder die Bequemlichkeit beim Beschaffen einer Primärquellen sind keine ausreichenden Gründe. Die Begründung für das Verwenden einer Sekundärquelle muss glaubwürdig sein (Disterer, 2014, 88).

Sekundärquellen sollten sparsam eingesetzt werden, weil einem der Originaltext, der zitiert wird, nicht bekannt ist. Dies birgt einige Risiken. Es kann beispielsweise der zitierende Autor oder die zitierende Autorin der Sekundärquelle die Originalquelle missverstanden haben oder missverständlich zitieren. Möglich sind auch Übersetzungsfehler oder Fehler, die aus Anpassungen der Primärquelle entstanden sein können, beispielsweise Verkürzungen oder Auslassungen. (Disterer, 2014, 88) Deshalb ist es besser, sich eine Primärquelle zu beschaffen und diese selbst zu überprüfen. Fernleihen von Büchern oder Fernleihkopien von Artikeln sind hierfür häufig ein probates Mittel zur Beschaffung.

Ist eine Primärquelle tatsächlich nicht beschaffbar, dann kann man in seltenen Ausnahmen eine Sekundärquelle zitieren. Dazu wird im Kurzbeleg die Angabe der Primärquelle vorangestellt. Es folgt der Zusatz *zitiert nach* und anschließend die Sekundärquelle. Im Literaturverzeichnis wird in solchen Fällen nur die Sekundärquelle zitiert, weil nur mit dieser gearbeitet wurde. Ein Beispiel hierzu:

- Zitat einer Sekundärquelle (nur in Ausnahmefällen)
- *Resilient ist, wer hoch ausgeprägte Risikosituationen bewältigen kann und dabei nicht oder an nur wenigen Störungen erkrankt* (Fletcher & Sarkar, 2013, zitiert nach Casper, 2017, 12).

7.5 Vollbeleg im Literaturverzeichnis

Als Muster kann das Literaturverzeichnis dieses Textes dienen. Quellen werden etwas unterschiedlich dargestellt, je nachdem, ob es sich um einen Fachartikel, ein Buch (Monografie), einen Buchbeitrag etc. handelt.

Literaturverzeichnis

- Ballstaedt, S.-P. (1997). *Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial*. Weinheim: Beltz PVU.
- Balzert, H., Schröder, M. & Schäfer, C. (2011). *Wissenschaftliches Arbeiten* (2. Auflage). Dortmund: W3L-Verlag.
- Becker, F. G. (2004). *Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten. Wegweiser zur Anfertigung von Haus- und Diplomarbeiten* (4. Auflage). Lohmar: Eul.
- Beller, S. (2016). *Empirisch forschen lernen: Konzepte, Methoden, Fallbeispiele, Tipps* (3. Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Berger-Grabner, D. (2016). *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* (3. Auflage). Wiesbaden: SpringerGabler.
- Casper, M. (2014). *Resilienz – Konstrukt und Facetten* (Studienarbeit). Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/deliver/index/docId/463/file/Casper+Miriam+Resilienz+Konstrukt+und+Facetten.pdf> [4. Dezember 2019].
- Casper, M. (2017). *Bildungsaufstieg und Resilienz*. Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1138> [21. Januar 2019].
- Disterer, G. (2014). *Studienarbeiten schreiben. Seminar-, Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten in den Wirtschaftswissenschaften* (7. Auflage). Berlin: Springer.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Auflage). Berlin: Springer.
- Eh, D. & Schütte, S. (2013). Literatur finden. In: N. Franck & J. Stary (Hrsg.), *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens* (17. Auflage). Paderborn: Ferdinand Schöningh (S. 33-52).
- Esselborn-Krumbiegel, H. (2016). *Richtig wissenschaftlich schreiben* (4. Auflage). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Field, A. (2018). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (5. Auflage). London: SAGE.
- Franck, N. & Stary, J. (2013). *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens* (17. Auflage). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Giry, N. (2016). *Generation Y – Arbeitsbezogene Erwartungen und affektives Commitment*. Personalpsychologie (Band 2). Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/790> [21. Januar 2019].
- Gleitsmann, B. & Suthaus, C. (2013). *Wissenschaftliches Arbeiten im Wirtschaftsstudium*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Goldstein, J., Hunoldt, M. & Walgenbach, M. (2018). *Wissenschaftliche(s) Arbeiten in den Wirtschaftswissenschaften*. Wiesbaden: SpringerGabler.
- Heber, F. (2016). *Evaluationsbogen zur Erfassung studentischer Lehrurteile (EEsL)*. Personalpsychologie (Band 3). Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1015> [21. Januar 2019].
- Heister, W. (2017). *Die Abschlussarbeit*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Hermanutz, M. & Litzcke, S. (2018). *Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge – Vernehmungsexperimente*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Janssen, J. & Laatz, W. (2017). *Statistische Datenanalyse mit SPSS* (9. Auflage). Berlin: Springer Gabler.
- Kelle, A., Stang, C., Hoberg, U., Hoberg, R. & von Heyl, J. (2016). *Einfach gute Texte schreiben. Für Schule, Studium und Beruf* (2. Auflage). Berlin: Dudenverlag.
- Kerschreiter, R. (2017). E-Leadership und Führung auf Distanz – Erfolgreiche Führung in digitalen und virtuellen Arbeitswelten. In K. Häring & S. Litzcke (Hrsg.), *Führungskompetenzen lernen* (2. Auflage). Stuttgart: Schäffer-Poeschel (S. 45-60).
- Krems, B. (2011). *Arbeitshilfe für wissenschaftliche Arbeiten* (Version 1.55). Brühl/Rheinland: Hochschule des Bundes. Verfügbar unter: <http://www.verwaltungsmanagement.info/diplomarbeit/Arbeitshilfe.pdf> [5. August 2011].
- Linssen, R. & Borchardt, L. (2017). *Professionsimmanente Ethik? Empirische Befunde zu Wahrnehmung und Bewertung korruptionsnaher Handlungen in der Sozialen Arbeit*. Hannover: Hochschule Hannover. Verfügbar unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1056> [22. Dezember 2019].
- Narr, W.-D. (2013). Was ist Wissenschaft? Was heißt wissenschaftliches Arbeiten? Was bringt ein wissenschaftliches Studium? Ein Brief. In: N. Franck & J. Stary (Hrsg.), *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens* (17. Auflage). Paderborn: Ferdinand Schöningh (S. 15-32).
- Scheld, G. A. (2015). *Anleitung zur Anfertigung von Praktikums-, Seminar- und Diplomarbeiten sowie Bachelor- und Masterarbeiten* (8. Auflage). Büren: Gertrud Scheld Fachbibliothek.
- Schneider, W. (1999). *Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil*. München: Goldmann.
- Schön, F. (2016). *Situative Einflussfaktoren auf das Meldeverhalten bei Korruption*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Sesink, W. (2012). *Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten* (9. Auflage). München: Oldenbourg.
- Spoun, S. & Domnik, D. B. (2004). *Erfolgreich studieren. Ein Handbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. München: Pearson Studium.
- Stickel-Wolf, C. & Wolf, J. (2016). *Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken: Erfolgreich studieren – gewusst wie!* (8. Auflage). Wiesbaden: SpringerGabler.
- Theisen, M. R. (2017). *Wissenschaftliches Arbeiten* (17. Auflage). München: Vahlen.